

Freie Presse

Nr. 141

Lódz, Sonntag, den 21. Mai 1939

17. Jahrgang

Bezugspreis monatlich: In Lódz mit Zustellung Pl. 5., bei Abnahme in der Geschäftsstelle Pl. 4., im Inland mit Postzustellung Pl. 5., Ausland Pl. 7. — Wochenabonnement durch Boten Pl. 1,25. Einzelpreis im Inland: Wochentags 2 Groschen, Sonntags 3 Groschen, vorbestimmte Sonderausgaben. — Bezugsgebühren sind nur gegen Verlagsquittung zu entrichten. — Erscheint täglich frühmorgens, nach Sonntags- und Feiertagen nachmittags. — Bei Betriebsstörungen, Arbeitsunterbrechung oder Versäumnis der Zeitung hat der Besteller keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Rückzahlung des Bezugspreises. —

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lódz, Petrikauer Straße Nr. 86 Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 100-00 Schriftleitung Nr. 100-02

Anzeigenpreise: Die Zeitspaltene, Millimeterzeile 15 Groschen, die Zeitspaltene Restspalte (am) 60 Groschen, Eingangsbeschriftung für die Zeitspaltene Pl. 1,20, für Zeitspaltene Restspalte Pl. 1,50, jedes weitere Wort 10 Gr. — Kleinanzeigen bis 15 Wörter Pl. 1,50, jedes weitere Wort 10 Gr. — Besondere Vergünstigungen: Ausland: 50%, Zuschlag. — Postkonten: Towarzystwo Wydawniczo-Liberalne, Lódz, Nr. 602675. — Bankkonto: Deutsche Genossenschaftsbank in Lódz, ul. Górska, Lódz. — Honorare für Beiträge werden nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. — Empfangskunden des Hauptvertriebsers von 10 bis 12 Uhr mittags

Ausbau der deutschen Ostbefestigungen angekündigt

Die Verteidigungsanlagen im Osten sollen auf den Stand des Westwalls gebracht werden

Im „Völkischen Beobachter“ befaßt sich einer der bekanntesten deutschen Generalstabsoffiziere, Oberstleutnant a. D. H. v. Wedel vom Oberkommando der Wehrmacht, mit Fragen der deutschen Landesverteidigung. Seine Ausführungen, die im Hinblick auf die Lage besondere Aufmerksamkeit beanspruchen, liegen uns allerdings nicht im Original, sondern nur in einem Auszug der Polnischen Telegraphenagentur vor. Die deutsche Propaganda, so erklärt die Polnische Telegraphenagentur in dieser Berliner Meldung, läßt keine Gelegenheit vorübergehen, ohne den breiten Massen die Überzeugung von der politischen und militärischen Stärke des Dritten Reiches vor Augen zu führen. Diesem Zweck habe die Besichtigungsreise des Führers im Westen des Reiches gedient. Während man bisher, so betont die polnische Agentur, von der „Sicherheit im Westen“ gesprochen habe, werde die deutsche Öffentlichkeit nunmehr über den Schutz der Reichsgrenzen im Osten beaufichtigt. Diese Aufgabe verfolge der erwähnte Luffah der deutschen Generalstabsoffiziere im „Völkischen Beobachter“. Solange zwischen dem Reich und Polen, so schreibt v. Wedel u. a., freundschaftliche Beziehungen bestanden, habe die Frage der Reichsverteidigung im Osten nicht im Vordergrund gestanden. Trotzdem könne festgestellt werden, daß auch im Osten ein starker Schutzwall errichtet worden sei. Vor allem Ostpreußen als das meistgefährdete deutsche

Gebiet könne als stark befestigt angesprochen werden. Der Verfasser gibt zu, daß die Verteidigungsstärke im Osten den Befestigungen am Westwall nicht entspricht. Verschiedenes sei hier noch zu tun. Die Verteidigungsstärke der Ostbefestigungen müsse aus diesem Grunde auf den Stand des Westwalls gebracht werden. Starke Abteilungen des Reichsarbeitsdienstes seien bereits bei derartigen Arbeiten in Schlesien eingesetzt. In nicht allzu ferner Zukunft würden ähnlich wie im Westen auch im Osten mächtige Befestigungsanlagen errichtet werden. Das Jahr 1938 brachte uns das Wunder des Westwalls, so schließt der Verfasser, das Jahr 1939 wird uns das gleiche Wunderwerk im Osten bringen.

Soweit die Wiedergabe der Wedelschen Ausführungen. In einem Kommentar betont die Polnische Telegraphenagentur, daß man auf diese Weise der deutschen Öffentlichkeit das Gefühl der Sicherheit in militärischer Hinsicht einzupumpfen versuche. Die gleiche Taktik sei auch auf dem Gebiet der Politik zu beobachten. Sämtliche Vorstöße Englands in Osteuropa würden dem deutschen Leser als Mißerfolge hingestellt, während die politische Aktion der Achsenmächte überall als erfolgreich erscheine.

Gefahren für den Balkanbund

(Von unserem Gr.-Balkanberichterstatler)

Das türkisch-englische Garantieabkommen hat in der Balkanpresse eine kühle Aufnahme gefunden. Würden die Presseleute nicht formelle Rücksichten auf den „Bundesgenossen“ nehmen müssen, so könnte man wahrscheinlich von einer offenen Ablehnung sprechen. Federführend in dieser Haltung war die Belgrader Presse, die sich nicht bloß auf die Feststellung beschränkte, die Türkei habe durch ihre Bindung an England den Neutralitätsgrundsatz der Balkanpolitik gesprengt, sondern auch die Gelegenheit wahrnahm, um noch einmal das unausweichliche Gebot des Fernhaltens der Südosländer aus dem Konfliktkreis der Großmächte mit allem Nachdruck zu betonen. Damit ist eine Bruchstelle im Balkanbund aufgezeigt, die sich schwer verfluten lassen wird, wenn der Balkanbund seiner Tradition treu bleiben will.

Seit dem Abschluß der Balkanentente am 9. Februar 1934 legten sich die vier Mittelländstaaten (Griechenland, Rumänien, Jugoslawien und die Türkei) auf die Formel fest: Der Balkan den Balkanstaaten! Das heißt: Ausbalancierung der Außenpolitik auf der Grundlage nationaler Zielsetzungen und, ins Praktische übertragen, Freundschaft mit allen. Diese Politik führte zu einer zwangsläufigen Annäherung des Südosstens an die Achsenmächte Deutschland und Italien, wodurch, ganz im Sinne der Herstellung der außenpolitischen Gleichgewichtslage, der französische und später der englische Einfluß auf dem Balkan stark zurückgedrängt wurde. Diese Politik der Neutralität und der Freundschaft zu allen hatte sich ausgezeichnet bewährt.

In diese Politik der inneren Stabilität schlug die Türkei eine Bresche, indem sie mit dem englischen Garantieabkommen die Neutralitätsgrundlage des Balkanbundes gefährdet. Die Folgen beginnen bereits sichtbar zu werden: In die Balkanpolitik ist ein Element der Beunruhigung getragen. Nicht in dem Sinne etwa, daß der Südossten in seiner neutralen Haltung schwankend würde, sondern vor allem deswegen, weil man befürchtet, daß der Balkanbund, der sich bisher als wertvolles Friedensinstrument bewährt hatte, einer Belastungsprobe ausgesetzt ist. Wenn der Balkanpakt auch eine strenge politische Scheidung zwischen dem Südossten und dem übrigen Europa zieht und man dem Buchstaben nach ohne weiteres behaupten könnte, die außerbalkanische Einstellung der vier Verbündeten rührte nicht an das Gefüge der Balkanentente, so stimmt diese Erwägung schon deswegen nicht, weil heute niemand eine Politik im luftleeren Raum betreiben kann. Die Kleine Entente ist letzten Endes an der uneinheitlichen Ausrichtung gegenüber Sowjetrußland zugrunde gegangen; die Tschecho-Slowakei hatte den Militärpakt mit Moskau abgeschlossen, Rumänien und noch mehr Jugoslawien blieben außerhalb dieses Systems der „gegenseitigen Hilfeleistung“. Heute läßt sich die Türkei in die Einkreisungspolitik einbauen, während gleichzeitig die übrigen Mitglieder des Balkanbundes eine Annäherung an die Achse vollziehen. Die Duplizität der Fälle muß in die Augen springen, und weil es warnende Beispiele in der Vergangenheit genug gibt, erkennt man auf dem eigentlichen Balkan die Gefahren einer außenpolitischen Aufspaltung dieses Raumes, der sich nur dann behaupten kann, wenn er am Rande der europäischen Krisenzone bleibt. Wer glaubt, mit dem Stützpunkt Ankara den Balkanbund aus den feststehenden Angeln einer Unabhängigkeits- und Neutralitätspolitik heben zu können, befindet sich auf dem Holzwege. Der Balkanbund wird entweder seine hundertprozentige Neutralität zu behaupten wissen oder er wird seinen eigentlichen Aufgaben nicht mehr gemachsen sein.

Niemand kann heute voraussehen, wie diese schwere Belastungsprobe der Balkanentente ausgehen wird.

„Die Türkei hat den Balkanbund geschwächt“

London, 20. Mai.

Der Belgrader Korrespondent der „Times“ meldet, daß die Außenminister Rumäniens und Jugoslawiens sich am Sonntag zu einer Aussprache treffen werden, um u. a. die Rückwirkungen des englisch-türkischen Abkommens auf dem Balkan zu prüfen. In unterrichteten

Neue Mussolini-Ansprache

Abschluß der Besichtigungsreise durch Piemont

Rom, 20. Mai.

Zum Abschluß seiner Besichtigungsreise durch Piemont, die der Duce am vergangenen Sonntag in Turin mit einer großen außenpolitischen Rede eröffnet hatte, las Mussolini am Sonnabendabend vor einer großen Massenkundgebung in Cuneo seine Eindrücke in einer kurzen Ansprache zusammen.

Nach der Würdigung Piemonts, seiner Bevölkerung, seiner jahrhundertalten ruhmreichen Tradition und seiner kommenden Leistungen auf allen Gebieten der Wirtschaft stellte Mussolini fest, das entgegen den albern Hoffnungen eines gewissen Auslandes Piemont 100% industriell sei. Er habe es in dieser Woche bei der Arbeit gesehen, in der technisch hochstehenden Landwirtschaft, seinen großen Industrieanlagen und Bergwerken von Cogne, die bereits eine Tagesförderung von 1000 Tonnen Erz hätten.

Piemont sei auf der Linie der Achse (tosende Begeisterung für den Führer und den Duce) und keine Stadt wie Cuneo, das so vielen Bewegungen siegreichen Widerstand geleistet habe, könne dies besser bestätigen.

Bereits in Turin habe ich den bevorstehenden Abschluß zwischen Italien und Deutschland angekündigt. Dieser Pakt wird am Montag unterzeichnet werden (neue Beifallsstürme). Damit wird ein Block von 150 Millionen Menschen geschaffen, gegen den nichts mehr ausgerichtet sein wird. Aus den brausenden Kundgebungen für den Duce und den Führer tönen in spontanen Sprechschreie die Worte: „Wir werden marschieren wir werden kämpfen!“ Dieser an Menschen und Waffen gewaltige Block will den Frieden, ist aber auch bereit, diesen Frieden aufzuzwingen, falls die großen Demokratien (betäubendes Pfeifkonzert), falls die großen konservativen und reaktionären Demokratien es wagen sollten, unserem unaufhaltsamen Marsch entgegenzutreten. Bereits in Turin habe ich wahr gesprochen und meine heutigen Worte können als eine Ergänzung gelten. Sollte es notwendig sein, so wird das Volk sprechen! Heute vormittag habe ich an einer Wand der Bergwerke von Cogne ge-

lesen: „45 Millionen Italiener — 10 Millionen Soldaten und ein einziger Wille“. (Brausende zum Orkan werdende Beifallsstürme). Dieser aus dem Innersten eurer Seele aufsteigende Ruf ist für mich der Beweis, daß es tatsächlich so ist“.

Mussolini:

„Der Sieg Francos ist auch unser Sieg!“

Rom, 20. Mai.

Die große Siegesparade für General Franco in Madrid findet hier eine eingehende Würdigung. In diesem Zusammenhang haben die Blätter die folgenden von Mussolini am Freitag bei dem Besuch von Asta an die Bevölkerung gerichteten Worte hervor: „Der Sieg Francos, durch den Spanien wieder eine einzige und freie Macht im Mittelmeer wird, ist auch unser Sieg“.



SCHON SEIT 1868 IST DAS BESTE WAS ES ZUM WASCHEN GIBT
KARL BENNDORF'S SEIFE
für Textilbedarf, LÓDZ, LIPOWA 80, Tel. 149-53

Deutsche Gedanken

Wir wollen keine „Maschinenkultur“, sondern eine lebendige Kultur! Nur wenn die Maschinen hierzu beitragen, sind sie uns willkommen. Wir wollen Mensch, Handwerk, Werkzeug, Arbeit, Familie und hierzu die Maschinen, aber wir wollen nicht die freiesten und schönsten Grundlagen unseres irdischen Daseins an die Transmissionen der Maschinen angehängt sehen.

Eugen Diesel

Man spricht viel von Aufklärung und wünscht mehr Licht. Mein Gott, was hilft alles Licht, wenn die Leute entweder keine Augen haben oder die, welche sie haben, vorsätzlich verschließen!

Lichtenberg

Die Ungebildeten haben das Unglück, das Schwere nicht zu verstehen, dagegen verstehen die Gebildeten häufig das Leichte nicht, was ein noch viel größeres Unglück ist!

Grillparzer

Kreisen Belgrads erklärt man, daß die Türkei auf Grund des sog. Ankara-Abkommens zwischen den Staaten des Balkanbundes Belgrad von ihren Absichten hätte in Kenntnis setzen müssen und daß die vorherige Zustimmung der übrigen Mitglieder des Balkanbundes vor Abschluß des englisch-türkischen Abkommens notwendig gewesen wäre. Nach jugoslawischer Ansicht habe die Türkei den Balkanbund dadurch geschwächt, daß sie ihre Neutralität gegenüber den Großmächten aufgegeben habe.

Ciano nach Berlin abgereist

Rom, 20. Mai.

Außenminister Graf Ciano ist um 8,50 Uhr in Begleitung des Staatssekretärs im Kriegsministerium General Pariani mit mehreren hohen Beamten des Außenministeriums und zahlreichen italienischen Pressevertretern im Sonderzug nach Berlin abgereist.

Die Presse unterstreicht die historische Bedeutung der Berliner Besprechungen, bei denen, wie „Popolo di Roma“ erklärt, die deutsch-italienische Solidarität endgültig und vor aller Welt besiegelt werden wird.

Auch der Oberbefehlshaber des italienischen Heeres nach Berlin

Berlin, 20. Mai.

Mit Graf Ciano trifft aus Anlaß der Unterzeichnung des deutsch-italienischen Militärbündnisses auch der Staatssekretär im italienischen Kriegsministerium und Oberbefehlshaber des italienischen Heeres, General Pariani, am Sonntagvormittag in Berlin ein.

Teppiche — Läufer

steigern die Wohnlichkeit Ihres Heims Grosse Auswahl! Außerst kalkulierte Preise.

Teppichhaus

DYWAN ŁÓDZKI Inh. Richard Mayer Zawadzka 1, Ecke Petrikauer, Telefon 172-28

Der Führer bei seiner SS-Verfügungstruppe

Münsterlager, 20. Mai.

Im Anschluß an den Besuch des deutschen Westmalls besichtigte der Führer die zurzeit auf dem Truppenübungsplatz Münsterlager übende SS-Standarte „Deutschland“. Der Führer begab sich nach einer kurzen Fahrt durch das Lagergelände zu einer Gefechtsübung der SS-Standarte „Deutschland“. Die Übung zeigte das Regiment „Deutschland“, verstärkt durch eine schwere Abteilung, eine leichte Abteilung, sowie eine Nebelbatterie in Angriff auf eine besetzte Stellung. Der Angriff, der vollkommen kriegsmäßig mit scharfer Munition und scharfer Artillerievorbereitung durchgeführt wurde, bewies den Grad der militärischen Ausbildung der SS-Verfügungstruppe.

Gründungsfeier der deutsch-jugoslawischen Gesellschaft in Berlin

Berlin, 20. Mai.

Mit einem Festakt wurde Sonnabend im Haus der Flieger die Gründung der deutsch-jugoslawischen Gesellschaft begangen. Das starke Interesse, das der Arbeit der neuen Gesellschaft zur Pflege der persönlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Jugoslawien entgegengebracht wird, fand lebhaften Ausdruck in der Teilnahme zahlreicher Gäste aus der jugoslawischen Hauptstadt und Vertretern des deutschen öffentlichen Lebens.

Aus Jugoslawien war eine starke Delegation erschienen, der mehrere Minister und Staatssekretäre angehörten.

Postflugverkehr USA—Europa

Washington, 20. Mai.

Die panamerikanischen Fluglinien nahmen gestern den normalen Postverkehr zwischen Europa und Amerika auf. Einseitig werden die Flüge zweimal wöchentlich nach beiden Richtungen stattfinden. Nach fünf solchen transatlantischen Hin- und Rückflügen soll der Personenflugverkehr aufgenommen werden. Den ersten Flug wird der „Panke-Clipper“ ausführen, der aus New York nach Forta und von dort nach Marseille fliegen wird.

Rundfunkansprache Francos an die Nation

Madrid, 20. Mai.

Am späten Abend des Tages der Madrider Siegesparade hielt General Franco im Rundfunk seine erste Rede an die geeinte Nation seit dem Ende des Krieges.

Das Glend Madrids in den letzten Jahren stelle, so führte General Franco aus, die größte Beschuldigung dar, die gegen die roten Tyrannen erhoben werden könne. Sinnlos sei die Zivilbevölkerung geopfert oder dem Bolschewismus preisgegeben worden. Obwohl die Nationalen keinen Augenblick die Absicht, Madrid zu erobern, aufgegeben hätten, sei dies zurückgestellt worden, um eine Zerstörung der Hauptstadt zu vermeiden. In drei Kriegsjahren sei die Einigkeit der spanischen Jugend geschmiedet worden, die nunmehr vor der Welt die Unabhängigkeit und Größe Spaniens proklamieren. Der Sieg sei ermöglicht worden durch den heldenhaften Einsatz sowohl des Heeres als der Politik. Angesichts der Unmöglichkeit, die nationale Armee militärisch zu besiegen, habe der Feind versucht, Spanien mit Hilfe internationaler Organisationen innerlich zu zerlegen. Der Sieg der nationalen Armee sei der beste Beweis für das im spanischen Volk verankerte Einigkeitsbewußtsein.

Zur Außenpolitik übergehend, erklärte der Generalissimus, daß Spanien den Frieden liebe; der Friede müsse jedoch auf der Unabhängigkeit und Würde beruhen.

Spanien wünsch an der Befriedung Europas mitzuarbeiten,

vorausgesetzt, daß Spaniens politische und wirtschaftliche

Selbstbestimmung nicht angetastet werde. Mit einer solchen Politik lasse sich keinesfalls die Haltung gewisser Nationen in Einklang bringen, die eine wirtschaftliche Entfremdung Spaniens veruchten, ohne daß sie die durch den Krieg völlig veränderten Verhältnisse in Spanien berücksichtigten; denn Spanien stelle seine Unabhängigkeit über alles. Der Geist des neuen Spaniens sei die beste Garantie, daß solche Versuche zum Scheitern verurteilt seien.

Francos fuhr fort: er wolle jedoch nicht leugnen, daß Spanien keineswegs außerhalb jeder Gefahr sei. Ausländische Agenten und solche des internationalen Judentums veruchten, ihre einstige Herrschaft in Spanien zurückzuerobern.

Das neue Spanien müsse ständig kampfbereit sein.

Die gebrachten Blutopfer forderten gebieterisch, daß die einstigen Zustände nicht mehr zurückkehren dürfen. Sene, die in ihrem Innern ihre frühere Haltung bereuten, würden in neuen Spanien gern aufgenommen, jedoch müßten sie jede frühere Bindung aufgeben. Casino-Politik oder Gruppenpolitik müsse verschwinden. An ihre Stelle müsse die mühselige tägliche Aufbaubarbeit treten, die nicht nur für das Heute, sondern für das Morgen handle und denke. Diese Haltung müsse begründet sein auf Entschlossenheit, Opferbereitschaft, Disziplin und Strenge. Dem militärischen Sieg müsse nun der politische Sieg folgen. Zu diesem Zweck müsse der Frontgeist der Geist ganz Spaniens werden.

Deutsch-litauischer Handelsvertrag in Berlin unterzeichnet

Berlin, 20. Mai.

Der litauische Außenminister Urbys traf heute, einer Einladung des Reichsaußenministers folgend, in Berlin ein.

Im Laufe des Tages wurde ein Wirtschaftsvertrag mit Litauen unterzeichnet.

Nach der Unterzeichnung hatte Ribbentrop eine längere Aussprache mit Urbys. Der Meinungsaustausch ergab, daß die zwischen beiden Ländern bestehenden Wirtschaftsfragen zur beiderseitigen vollen Zufriedenheit gelöst wurden.

Zugleich stellten die beiden Außenminister mit Ge-

nungtung fest, daß hierdurch eine weitere Grundlage für ein dauerhaftes freundschaftliches Verhältnis zwischen beiden Ländern geschaffen wurde.

Der Reichsminister des Auswärtigen gab am Sonntagabendmittag für den litauischen Außenminister ein Frühstück im kleinen Kreise im Hotel Esplanade, an dem neben den Mitgliedern der in Berlin weilenden litauischen Wirtschaftsdelegation auch der litauische Gesandte in Berlin teilnahm.

Am Abend wohnten die Gäste einer Aufführung des Schauspiels „König Richard II.“ im Staatlichen Schauspielhaus bei.

Litauische Vereine dürfen wieder arbeiten

Wilna, 20. Mai.

Hoffern wurden nach dem Wojewodschaftsamt berufen: der Vorsitzende des ehem. Litauischen Nationalkomitees, Stachis, der Vorsitzende der Gesellschaft „Knyas“, Pfarrer Schibiras, und der Direktor des litauischen Gymnasiums, Sajtynis. Ihnen wurde mitgeteilt, daß mit dem gestrigen Tag sei seinerzeit durch den Wojewoden Bocianski verbotenen litauischen Organisationen: „Knyas“, der landwirtschaftlichen Gesellschaft und dem Sportverein die Aufnahme ihrer Tätigkeit wieder gestattet sei. Die litauische Wohltätigkeitsgesellschaft soll ihre Tätigkeit in der nächsten Zeit wieder aufnehmen dürfen. Einer Abordnung der litauischen Bevölkerung wurde die Zusicherung gegeben, daß die seinerzeit von der Behörde eingesetzten Kuratoren mit der Rückgabe des Vermögens an die Verwaltungen der genannten Organisationen unverzüglich beginnen werden.

Kleiden Sie sich für weniger Geld besser!

Ein Blick in die Ausstellung unserer Schaufenster sagt Ihnen sofort, daß wir für gleiches Geld mehr bieten.

Konfektionshaus **Schmechel i Syn** Piotrkowska 133, Tel. 272-13.

Beschlagnahm

Die für Donnerstag herausgegebene Nummer der Bromberger „Deutschen Rundschau in Polen“ wurde beschlagnahmt. Ferner wurde die Freitagausgabe des „Oberschlesischen Kuriers“ konfisziert.

Die französische Flotte wird lebendig

Paris, 20. Mai.

Blättermeldungen zufolge wird die französische Flotte im Laufe des Mai und Juni eine Reihe von Besuchen in englischen, belgischen und holländischen Häfen abstatten. An der Fahrt nehmen teil die Großkampfschiffe „Dunkerque“ und „Strasbourg“, die 1. Linien-schiffsdivision, die 4. Kreuzerdivision sowie eine Flottille von 12 Torpedobooten. U. a. werden folgende Häfen angefahren: Rotterdam, Antwerpen, Ostende, Zeebrügge, Liverpool, Cardiff, Glasgow, Southampton.

110 Tote in Palästina?

Jerusalem, 20. Mai.

Die Zahl der Toten bei den Ausschreitungen in Palästina beträgt — nach United Press — ungesähr 110. Unter anderen wurden ein englischer Polizist, 10 Soldaten und ein Offizier erschlagen.

Antireligiöse Arbeit in der Krim

Moskau, 20. Mai.

Während die Sowjjetpresse nur zu oft Anlaß findet, über die Inaktivität der bolschewistischen Organisationen am Frontabschnitt des antireligiösen Kampfes zu klagen, stellt die „Pravda“ Nr. 115 den Zentral-Rayonkomitee in Simferopol ein Lob aus: Die antireligiöse Arbeit des Zentral-Rayonkomitees trägt nicht bloß „Saisoncharakter“. Vorträge über antireligiöse Themen finden nicht bloß in den Tagen um Ostern statt; sie sind zu einem Bestandteil der gesamten Agitations- und Propagandaarbeit im Rayon geworden. Ferner ist eine antireligiöse Wanderausstellung: „Der Mythos von Christus“ organisiert worden. In drei großen Zeltten sind interessante Dokumente und Photographien ausgestellt, welche die Popenlegenden über Christus aufdecken und die reaktionäre Rolle der Kirche offenbaren. Die Ausstellung wandert von Klub zu Klub, aus einem „Roten Winkel“ in den anderen und erfreut sich bei der Bevölkerung großen Beifalls. — Die sogenannten Roten Winkel befinden sich in einem kommunistischen Leseraum. An Stelle des früheren Heiligenbildes mit der ewigen Lampe ist jetzt dort das Bild Lenins auf rotem Grunde angebracht. Darunter ein rotgedeckter, altarähnlicher Tisch mit Reden oder Briefen Lenins.

Zimmer

sauber, bequem, ruhig und billig, mit fließendem Wasser und Telefon, in der Nähe des Hauptbahnhofs in Warschau im

HOTEL ROYAL, in der Chmielnastr. 31
Kaffeehaus. Garage unentgeltlich.

Um die Erbschaft des „Roten Sultans“

(MTP) London, 20. Mai.

Der Streit um die Erbschaft des „Roten Sultans“ Abdul Hamid dauert schon länger als zwanzig Jahre. Abdul Hamid ist im Jahre 1918 gestorben und hinterließ 13 Frauen, von denen heute noch 9 am Leben sind. Der Erbschaft wird auf 300 Millionen Pfund geschätzt. Der Streit geht im wesentlichen um den Landbesitz Abdul Hamids in Palästina; dem Sultan gehörte vor seiner Abdankung etwa ein Drittel des gesamten Bodens in Palästina. Mit der Uebernahme des Mandats hat England auch diese Ländereien übernommen, aber von den Erben wird die Rechtmäßigkeit des Besitzes bestritten, und zwar gerade, weil es sich um ein Mandat handelt, und der Grund und Boden Palästinas darum nicht als Eigentum der englischen Krone angesehen werden könne. Der Prozeß ist schon alle Instanzen durchlaufen. Jetzt hat eine besondere juristische Kommission sich wiederum als nicht zuständig erklärt und die Angelegenheit der überlegten Instanz, dem Geheimen Kronrat, übermiesen.

115 Jahre Tuchmacherinnung in Lodz

Wie wir am Donnerstag bereits kurz berichteten, begeht die Tuchmacherinnung in Lodz am 1. Pfingstfeiertag ihr 115jähriges Jubiläum.

Als Lodz im Jahre 1820 zur Fabrikstadt erhoben wurde und von der damaligen Masowischen Wojewodschaftsbehörde Werber in die deutschen Gauen gesandt wurden, um Textilfachleute zur Uebersiedlung nach den neugegründeten Fabrikstädten zu überreden, waren die Tuchmacher die ersten, die dem Ruf in das ihnen völlig unbekannte polnische Land folgten. Die Fabrikstadt Lodz war nicht das Ziel der ersten deutschen Tuchmacher. Diese suchten zuerst die anderen Fabrikstädte auf, wie Zgierz, Zbunska Wola, Chodecz, Gostynin usw. Das ungeheure landwirtschaftliche Städtchen Lodz lag noch über zwei Jahre nach seiner Erhebung zur Fabrikstadt fern von dem bereits einsehenden Getriebe der deutschen Einwanderung, obgleich die Gründung der eigens als Tuchmacherkolonie gedachten Neustadt bereits 1821 erfolgt war.

Die erste Gruppe deutscher Tuchmacher traf bekanntlich Ende des Jahres 1823 in Lodz ein. Das Tuchmachergewerbe entwickelte sich in den ersten Jahren verhältnismäßig gut, so daß ein Jahr darauf bereits 50 Tuchmacherkolonien in Lodz gezählt wurden. Dem in der alten Heimat geübten Brauch folgend, schritten die in Lodz eingewanderten Tuchmacher sofort daran, sich in ihrer Berufsorganisation — in der Tuchmacherinnung — zusammenzuschließen. Das genaue Datum, an dem die Innung in Lodz ins Leben gerufen wurde, ist leider nicht mehr festzustellen. In dem

„Stamm Buch für das löbliche Tuchmacher Gemark in der Königlichen Stadt Lodz“

ist jedoch die erste Mitgliederaufnahme unter dem Datum des 5. September 1824 verzeichnet, wobei in dem darüber verfaßten Protokoll schon die Rede von der Innungsprobe und dem Veltsten der Innung ist. Daraus geht hervor, daß die Gründung der Innung schon vor diesem Datum erfolgte. Diese Feststellung wird auch durch das „Ein- und Ausschreibebuch“ für die Lehrlinge bestätigt; und zwar wurde der erste Lehrling Ernst Ludwig Strauch in der Innung am 1. November 1824 registriert.

Obgleich die Tuchmacherinnung also zweifellos bereits im Sommer 1824 tätig war, erfolgte die offizielle

Ueber die Wahlen des Veltstenamtes

im Lauf der Jahre sind im Archiv der Tuchmacherinnung leider keine Dokumente vorhanden. Die Oberältesten und Nebenältesten sind aber auf Grund der Unterschriften auf den Aufnahmeprotokollen ziemlich genau zu ermitteln, da ein jedes Protokoll mit dem Datum versehen ist und die Unterschriften des Ober- und des Nebenältesten sowie des Gemarkschreibers enthält. Demzufolge stellte sich das Veltstenamt der Innung bis zum Kriegsausbruch wie folgt dar:

In der offiziellen Gründungsversammlung der Tuchmacherinnung im Jahre 1825 wurde zum Oberältesten Johann Strauch, zum Nebenältesten Peter Muthreich und zum Gemarkschreiber Benjamin Pietsch gewählt. Im Jahre 1827: Oberältester Johann Gottfried Fiedler, Nebenältester Samuel Felsch, Gemarkschreiber Christian Teuchert; 1836: Oberältester Gottlieb Seuberlich, Nebenältester Samuel Radke, Gemarkschreiber Christian Fiedler; 1838: Oberältester Christian Teuchert, Nebenältester Johann Fiedler. Der letztere blieb aber nur kurze Zeit im Amt und wurde noch in demselben Jahr durch Benjamin Rittel abgelöst, der bis 1849 im Amt blieb. Christian Teuchert blieb 15 Jahre Oberältester, und zwar von 1838 bis 1853. 1849 wurde Samuel Felsch Nebenältester, der zusammen mit Teuchert bis 1853 im Amt blieb. Gemarkschreiber war von 1849 bis 1857 Karl Bezille. Nach dem Rücktritt Teucherts im Jahr 1853 wurde Benjamin Rittel zum Oberältesten gewählt, Nebenältester wurde Johann Berner. Rittel blieb bis 1857, während Berner 1954 durch Karl Süßmann abgelöst wurde. 1857 wechselten beide ihre Ämter, indem Süßmann Oberältester und Rittel Nebenältester wurde. Zum Gemarkschreiber wurde in diesem Jahr Eduard Felsch berufen. 1862 wurden Jakob Schneider und 1867 K. Weber zum Oberältesten gewählt. 1869 übernahm das Amt des Oberältesten der bisherige Nebenälteste Daniel Rittel, während an seine Stelle Gustav Löwenhaupt trat. Nach in demselben Jahr wurde Otto Julius Schulz Oberältester, während Daniel Rittel wiederum als Nebenältester zeichnet. Otto Julius Schulz blieb bis zum Jahr 1891, also 21 Jahre, Oberältester der Innung. In diesem

Seit dieser Zeit wurde Herr Ehrlich zum Oberältesten immer wiedergewählt, so daß er dieses Amt nunmehr schon 10 Jahre bekleidet. In Anerkennung seiner Verdienste und anlässlich seiner 25jährigen Zugehörigkeit zur Innung wurde Herr Ehrlich von der Generalversammlung im Jahre 1935 zum Ehren-Oberältesten der Innung gewählt. Er ist bis zum heutigen Tag die Seele der Innung und leitet diese in vorbildlicher Weise.

Die Nebenältesten hingegen wechselten seit 1929 wiederholt. So wurden zu Nebenältesten gewählt: im Jahre 1931 Reinhold Krause, Ignacy Wlodzimirski und Reinhold Jahmert, 1933: Reinhold Krause, Reinhold Jahmert und Oskar Brokisch, 1935: Reinhold Krause, Paul Schlegel und Josef Sturm, 1937: Ignacy Wlodzimirski.

Die gegenwärtige Verwaltung wurde am 20. März 1939 gewählt und setzt sich wie folgt zusammen: Oberältester Casar Ehrlich, Nebenälteste Karl Ziebart, Ignacy Wlodzimirski und Paul Schlegel, Mitglieder der Verwaltung: August Weber, Leopold Wiese, Gustav Wiese, Josef Sturm, Wawrzyniec Kurowski und Reinhold Israel, stellvertretende Verwaltungsmittelglieder Heinrich Bersch und Josef Griesel. Besoldeter Sekretär der Innung ist Paul Heilmann. Der Revisionskommission gehören an: Casar Leo Jesse, Karol Wielunski, Johann Müller und Ignacy Ignanski. Jungmeister: Franz Weikert und Paul Weidemeier.

Das neu austretende Leben der Innung in der Nachkriegszeit fand einen schönen Ausdruck in den Jahren 1925 bis 1927, da eine neue Innungsfahne angeschafft wurde. Die Weihe fand im Jahr 1927 in feierlicher Weise statt, wobei die Oberältesten der Konstantinower Tuchmacherinnung Grünig und der Zgierzer Tuchmacherinnung Kunkel sowie die Gattin des Lodzger Oberältesten Frau Jesse Taufpaten waren.

Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß sich im Besitz der Lodzger Tuchmacherinnung noch

Teile zweier alter Innungsfahnen

befinden, die leider nicht richtig aufbewahrt wurden, obgleich sie nicht allein für die Geschichte der Innung, sondern auch für die Geschichte des Deutschtums in Lodz überhaupt großen Wert besitzen.

Von der ersten Fahne, die im Jahre 1863 angeschafft wurde, ist nur noch der mittlere Teil mit der Stickerei



Gründung erst etwa ein Jahr später, und zwar am 26. Juni 1825. Zu dem Zweck kamen die Oberältesten der Tuchmacherinnungen in Zgierz und Konstantinow nach Lodz und legalisierten die bisher hier lose bestehende Tuchmachergunft, was aus folgendem Protokoll hervorgeht:

„Dem von Sr. Kaiser Königlichen Majestät von Russland und Pohlen Erhöchten Allerhöchsten Gewerks-Verordnungen gemäß, ist unter den heutigen unten verzeichneten Daten, im beisein der Unterscriebenen Gewerks-Veltsten der löblichen Juntzen der Tuchmacher-Gewerken von Saterz und Constantinow, das hiesige löbliche Tuchmacher-Gewerk gestiftet, und mit der gemüßiglichen Gewerks-Ehre eingeführt:

Wie auch den gewählten Ober-Veltsten Johann Gottlieb Strauch, Neben-Veltsten Peter Muthreich, Neben-Veltsten Johann Gottfried Fiedler und Johann Radke, Gemark-Schreiber Gottlieb Seuberlich, Johann Wobra, Gemark-Schreiber Benjamin Pietsch, als Rechtsmäßige Gewerks-Vorsteher von uns Anerkannt und zu mehrerer Bestätigung haben Wir Eigenhändig Unterscrieben.

So geschehen Lodz, d. 26-ten Junij 1825.“
Es folgen die Unterschriften: Johann Jachert, Oberältester zu Zgierz, Johann König, Oberältester zu Konstantin, And. Geiseric, Kolega, Friedrich Kabe, Richard Schem, Krystof Wende (?), Karl Holz, Jüngster zu Zgierz, Carl Bürger, Jüngster aus Konstantin, Gottlieb Torno.

Das für die Geschichte der Tuchmacherinnung wichtigste Dokument ist das Stammbuch, in dem Eintragungen bis zum Jahr 1894 enthalten sind. Von dem rein deutschen Charakter der Innung zeugt der Umstand, daß die aufgenommenen Meister und Gesellen ausschließlich Deutsche waren und auch alle Eintragungen im Stammbuch deutsch gemacht wurden. Das Stammbuch bildete die Grundlage des Innungslebens durch rund 70 Jahre und enthält die Eintragungen von 185 Personen. Von den in die Innung Aufgenommenen waren die ersten 40 Tuchmachermeister, später folgten abwechselnd Tuchmachergesellen mit Meistern, und in späteren Jahren wurden auch in geringerer Zahl Webermeister und Webergesellen eingetragen. Insgesamt betreffen die Eintragungen: 84 Tuchmachermeister, 48 Tuchmachergesellen, 5 Webermeister und 17 Webergesellen.

Obgleich das Stammbuch noch 20 unbeschriebene Blätter enthält, wurde es abgeschlossen und an seine Stelle ein Protokoll eingeführt, in dem die Eintragungen aber bezeichnenderweise schon in russischer Sprache gemacht wurden. Daraus ist zu folgern, daß die Einführung des neuen Buches auf Anordnung der russischen Behörden erfolgte, die die Russifizierungspolitik selbst in den Handwerkerinnungen betrieb. Allerdings enthält das neue Protokollbuch die ersten Eintragungen erst vom Jahr 1899, so daß für die Zeit von 1894 keine Angaben vorhanden sind.

Jahr wurden Gustav Burghardt zum Oberältesten und Adolf Rudolf Salzwedel zum Nebenältesten gewählt, die bis zu den letzten Eintragungen des Stammbuches, d. h. bis 1894 im Amt blieben. Gustav Burghardt wurde im Jahr 1899 zum Oberältesten wiedergewählt, Nebenältester wurde Josef Domkes (Domke?). Im Jahre 1902 fiel die Wahl des Oberältesten wieder auf Burghardt, während Otto Pfeiffer Nebenältester wurde. Bis zum Jahr 1910 ist im Protokollbuch keine Neuwahl verzeichnet. Zum Oberältesten wurde jetzt Johann Jesse und zum Nebenältesten Karl Emald gewählt, die die Leitung der Innung bis zum Kriegsausbruch innehatten.

Der furchtbare Krieg bereitete wie so vielmal auch dem Organisationsleben der Tuchmacherinnung ein Ende. Jedoch nur vorübergehend. Als nach dem Kriegsende in neuerstandenen Polen wieder geregelte Verhältnisse eintraten, fanden sich auch die Tuchmacher in Zubardz wieder zusammen und beschloßen, ihre Zunft zu neuem Leben zu erwecken. Anfang 1921 waren alle hierzu erforderlichen Vorbereitungen getroffen, und am 9. April desselben Jahres konnte in der Wohnung des Oberältesten Johann Jesse die erste Versammlung nach dem Kriege stattfinden. Johann Jesse, der der Organisation über die schweren Kriegsjahre hinweghalf, wurde zum Oberältesten wiedergewählt, Nebenältester wurde Georg Lazarow, der jedoch im Jahre 1924 durch Heinrich Krump Holz abgelöst wurde. Johann Jesse bekleidete das verantwortungsvolle Amt eines Oberältesten der Innung noch bis zum Jahre 1929, er stand der Innung somit 19 Jahre vor. Auf dem Posten des Nebenältesten trat im Jahr 1927 hingegen eine Aenderung ein, indem Casar Ehrlich gewählt wurde.

Das Jahr 1929 bringt für die Tuchmachergunft eine Neuerung von grundsätzlicher Bedeutung. Es trat das neue Gewerbestatut in Kraft, an Stelle des alten Innungsgesetzes des königlichen Statthalters vom Jahre 1816. Dem neuen Gesetz zufolge wurde das Tuchmachergewerbe nicht mehr als Handwerk betrachtet, sondern den Bestimmungen der Industriegesetzgebung unterworfen. Diese Neuregelung bedeutete für die Tuchmacherorganisation einen großen Verlust, wurden ihr doch damit die Innungsrechte genommen, d. h. sie konnte keine Gesellen- und Meisterprüfungen mehr vornehmen und es konnte nun — was wohl den größten Nachteil brachte — nunmehr jeder das Tuchmachergewerbe betreiben, auch gegen den Willen der Organisation. Diese gesetzliche Neuregelung machte auch eine Aenderung des Statuts notwendig. Die Organisation erhielt nun den Namen „Korporacja Sulkiennikow m. Lodzi“, wobei jedoch im Deutschen die Bezeichnung „Tuchmacherinnung“ beibehalten wurde.

Im Jahr 1929 erfolgte die Wahl des Veltstenamtes schon auf Grund des neuen Statuts. Gewählt wurden zum Oberältesten Casar Ehrlich und zu Nebenältesten Reinhold Emil Krause, Gustav Wiese und Hugo Appelt.

vorhanden, wobei der Seidenstoff allerdings schon arg zerfressen ist. Die eine Seite dieses mit Goldschnur eingefassten Mittelteiles der Fahne enthält folgende Stickerei: In der Mitte das Innungswappen, d. h. die Tuchschere mit einem Schützen und darüber eine goldgestickte Krone, während zu beiden Seiten aufstrebende Löwen zu sehen sind. Außerdem enthält diese Seite der Fahne folgende Inschriften: „Lodz 1863 — J. B. Schneider Oberältester — D. Rittel Nebenältester — R. Weber Veltstschreiber“. Auf der Rückseite ist der Schutzpatron des Tuchmachergewerbes Methusalem mit einem Schützen in der Hand in hübscher Malerei ausgeführt.

Von der zweiten Fahne, die wohl um das Jahr 1890 angeschafft wurde, sind außer dem Mittelteil auch noch Reste des Fahnentuches vorhanden, das aus blauer Seide besteht. Auch diese Fahne enthält in der Mitte das in Stickarbeit ausgeführte Innungswappen und darüber die Inschriften „Gott zum Ruhm!“ — „Dem Kaiser die Ehre!“ sowie darunter „Tuchmacher u. Tuchscheerer-Innung“. Darüber, zu beiden Seiten und darunter ist ferner das Veltstenamt aufgezeichnet, und zwar: „D. J. Schulz Obr.mstr. — J. Walter Br. — R. Scharnik Br. — A. Pluntke Altg. I — J. Krege Altg. II — R. Riedel Ladg. — A. Choinski Ladg.“

Eine zweimächtige Aufbewahrung dieser geschichtlich wertvollen Reste der Innungsfahnen wäre unbedingt erforderlich.

Von besonderen Neuanschaffungen in der Nachkriegszeit sei die Amtskette mit dem Amtsschild für den Oberältesten erwähnt, die aus massivem Silber gefertigt sind, wobei das dazu erforderliche Silber von Mitgliedern gespendet wurde.

In den letzten Jahren unternahm die Lodzger Tuchmacherinnung zusammen mit den Innungen anderer Städte Bemühungen um Wiedererlangung der alten Handwerksrechte für das Tuchmachergewerbe, die den Tuchmachern, wie erwähnt, im Jahre 1929 genommen wurden. Die Bemühungen werden eifrig fortgesetzt, und es besteht Hoffnung, daß die Aktion Erfolg hat. Sollte dieses Ziel erreicht werden, dann wird das Tuchmachergewerbe und damit auch die Lodzger Tuchmacherinnung die alte Grundlage wiedergewinnen, auf der sie als ehrbare Zunft 115 Jahre zum Wohle der Tuchmacher in Lodz wirkte.

C. L. J.

Rundfunkapparate

für das Jahr 1939 in großer Auswahl in der Firma
RADIO NOSTA Inh. T. Nonas
Lodz, Piotrkowska 182
Reparaturwerkstätten.

Brunt wie das Leben

Lebensgeschichte des jüngsten Pairs von England

MTP. Nach dem Tode seines Vaters ist der junge Carl of Mayo Erbe seines Titels und Pair von England geworden. Er hat wohl das abenteuerlichste Leben hinter sich, das je ein Lord gehabt hat. Er ist Frey von Geburt und hatte in seiner Jugend einen äußerst heftigen Charakter. Wegen eines nichtigen Vorgangs verfeindete er sich mit seinem Vater, verließ das Elternhaus und lehnte kategorisch jede finanzielle Unterstützung ab. Er begab sich zuerst in die Kolonien und arbeitete in Kenia als Straßenbauarbeiter. Dann wechselte er nach Südamerika hinüber und wurde Kaffeepflanzungen-Besitzer. Die Kaffeekrise bereitete auch diesem Unternehmen ein Ende, und der junge Graf kehrte wieder nach England zurück. Hier versuchte er, ans Theater zu kommen. Er wollte leidenschaftlich gern Schauspieler werden, aber es stellte sich bald heraus, daß er nicht die geringste Begabung hatte, und nicht einmal als Statist verwendet werden konnte. Er sank von Stufe zu Stufe, und schließlich wurde er Maurer, um sich ein paar Shilling zu verdienen. Bald machte er Ersparnisse, und als er 12 Pfund auf der Bank hatte, glaubte er seine Situation so gefestigt zu haben, daß er „standesgemäß“ heiratete. „Standesgemäß“ hieß natürlich, daß er sich eine ganz einfache Frau aus dem Gastend wählte, wo er auch selbst lebte.

Inzwischen hatte ihm sein Vater, der trotz allem mit großer Liebe an ihm hing, angeboten, ihm ein Gut in Irland zu kaufen, aber der junge Graf lehnte jede Verführung ab. Mit der Ehe wurde er etwas sechshafter und begann sich geschäftlich umzutun. Da er sehr geschickt ist, gingen die Geschäfte sehr schnell gut, und schon nach zwei Jahren hatte er ein hübsches Vermögen und vor allem ein Unternehmen, das für die Rüstungskonjunktur wie geschaffen war. Er spezialisierte sich in Luftabwehrgeschützen, er fand einige Techniker, deren Entwürfe so gut waren, daß sich die Regierung entschloß, dem unbekanntem Unternehmen, an dessen Spitze aber der Erbe eines großen Namens stand, einen Rüstungsauftrag zu geben.

Es ist zu vermuten, daß der Lord jetzt im Oberhaus eine erhebliche Rolle spielen wird.

Wird Emily aus der Reihe tanzen?

MTP. Am 22. Mai erfolgt die Staatsvisite in Toronto, aber nicht etwa die Staatsvisite des englischen Königs, sondern die der Prinzenpaare, die Königin Elisabeth unbedingt kennenlernen will. Doktor Dasoe, der Pflegevater der fünf Mädchen, die am 28. Mai gerade fünf Jahre alt werden, hat bereits den Sonderzug besichtigt, der für diese hohen kanadischen Persönlichkeiten bereitgestellt ist. Der Wagen, in dem die Fünftlinge Platz nehmen werden, ist mit einer besonderen Ventilation versehen und sorgfältig desinfiziert worden. Bis jetzt hatte sich Doktor Dasoe geweigert, die Erlaubnis für eine Reise seiner Schutzbefohlenen zu geben, und die Fünftlinge haben ihren Heimort Callander noch niemals verlassen. Aber jetzt macht er sich wegen der Reise selbst keine besonderen Sorgen. Dagegen hat er viel Schwierigkeiten. Die Fünftlinge sind nämlich — rund heraus gesagt — sehr ungezogen. Sie richten sich völlig nach Cecil, die sie völlig beherrscht, und zwar soweit, daß jede von ihnen, wenn man sie nach ihrem Namen fragt, antwortet: „Ich heiße Cecil!“ Man hat alles getan, um der „Führerin“ der Fünftlinge die Wichtigkeit des Besuchs beim englischen Königs Paar klarzumachen, und Cecil zeigt sich auch recht gelehrig. Schlimm aber steht es mit Emily. Die tanzt überhaupt dauernd aus der Reihe, und als man den Fünftlingen den Hofnicks beibrachte, fand Emily plötzlich Befallen daran, einen Kopfstand zu machen. Das hat ihr großartig gefallen, und es ist gar nicht ausgeschlossen, daß sie dieses Kunststück auch vor dem König und der Königin vorzuführen gedenkt.

Der Fall Alexis Danan

Der Fall des ständigen Mitarbeiters des „Paris-Soir“ Alexis Danan scheint jetzt eine grundsätzliche juristische Bedeutung zu bekommen. Alexis Danan ist der Vorkämpfer für den Schutz der Kinder vor Mißhandlungen, namentlich seitens unwürdiger Eltern oder Vormünder. Er hat bekanntlich in einem solchen Fall, in dem ein 9-jähriger und ein 7-jähriger Junge, Jean-Marie und Gérard Guise, durch ein unverständliches Gerichtsurteil ihren Eltern, die sie schwer mißhandelt hatten, wieder zugesprochen wurden, auf eigene Faust gehandelt und die Kinder in Pflege untergebracht, sich aber geweigert, ihren Aufenthaltsort auch den Behörden bekanntzugeben. Er wurde daraufhin in aller Form der Entführung Minderjähriger angeklagt. Gemeinam mit seinem Verteidiger, dem ehemaligen Minister Louis Rollin, griff er den Rechtsbeistand auf und bekannte sich zu seinem „Verbrechen“. Ja, er forderte sogar seine Verhaftung. Der Untersuchungsrichter hat aber jetzt entschieden, daß der Prozeß nicht stattfinden wird. Diese Entscheidung ist natürlich menschlich und gerecht den Justizbehörden zur Ehre. Aber rein formell bleibt sie trotzdem bedenklich, denn, wie Danan selbst in einem Kommentar in seinem Blatt bemerkt, öffnet sie allen möglichen Uebergriffen Tür und Tor. Danan hätte es lieber gesehen, wenn es zu einer Verhandlung gekommen wäre, weil sich dann Gelegenheit geboten hätte, den gesetzlichen Schutz Minderjähriger, der in Frankreich unzureichend ist, einer Revision zu unterziehen.

Zwei Herzen und eine Lawine

Clyde Pangborn, der Teufelskerl der Lüfte — Schreckensminuten zwischen Himmel und Erde

H.M. London, im Mai 1939.

Zwei Herzen, die sich in einer Lawine fanden, haben nunmehr den Bund fürs Leben geschlossen. Dieser Tage fand in Southampton die Trauung des bekannten amerikanischen Testpiloten und Ozeanfliegers Clyde Edward Pangborn mit Miss Swana Duval statt. Auf einer Schitour in den Bergen von St. Moritz hatten sich die beiden im vergangenen Winter kennengelernt, und zwar auf eine höchst sonderbare Weise.

Pangborn war mit einer Gruppe von Schiläufern in eine Lawine geraten. Während jedoch die wirbelnden Schneemassen die meisten Teilnehmer an der Partie verschonten, wurden Pangborn und eine ihm unbekannt junge Dame mitgerissen. Es gelang dem Flieger, sich zu befreien, und als er in einiger Entfernung einen Schitoch herausragend sah, der nicht ihm gehörte, begann er aus Leibestrieben zu graben. So gelang es ihm, noch ehe eine Rettungsexpedition an Ort und Stelle war, die bereits ohnmächtige junge Dame vor dem weißen Tod zu retten. Man brachte Miss Duval zu Tal, und an ihrem Krankenlager entdeckte Pangborn seine Liebe. Nun sind die beiden ein Paar geworden und werden in Kürze ihre Hochzeitsreise nach Südamerika antreten.

Clyde Pangborn ist ein wahrer Teufelskerl unter den Fliegern. 1931 vollbrachte er als erster das Heldentat, in einem Nonstopflug den Pazifik zu überwinden. Er legte zusammen mit dem Amerikaner Hugh Herndon die 5300 Meilen weite Strecke von Japan nach USA über den Stillen Ozean ohne Zwischenlandung zurück. Dabei leistete er sich den tollkühnen Streich, mitten über dem Ozean aus der Maschine zu klettern und die Bolzen des Untergerüsts loszulassen, das er ins Meer fallen ließ, um durch die Entlastung eine größere Höhe zu gewinnen. 41 Stunden später landete das Flugzeug in Wenatchee im

Staate Washington — ohne Untergerüst. Es wurde zwar etwas unfaßlich auf dem Boden aufgesetzt, aber die beiden Flieger blieben unverletzt.

Auf einem Rund-um-die-Welt-Flug, bei dem Pangborn einen neuen Rekord aufstellen wollte, war er gezwungen, eine Notlandung in Sibirien zu machen. Die Sowjetbehörden nahmen den Flieger damals in Haft, da sie behaupteten, daß er Luftaufnahmen von geheimen Befestigungen gemacht habe. Da man aber trotz eifriger Bemühens in Pangborns Maschine keinen Photoapparat entdeckte, mußte man ihn schließlich auf den Einbruch Amerikas hin wieder freilassen. Das tollste Erlebnis in Pangborns Fliegerdasein ist aber zweifellos eine atemraubende Szene, die sich in Texas abspielte. Ein 17-jähriges „Stunt-Girl“, eine Sensationsdarstellerin, wollte aus einer von Pangborn gesteuerten Maschine einen Fallschirmabsprung machen. Die Fallschirmleine verfiel sich jedoch im Untergerüst des Flugzeuges, und so schwebte das junge Mädchen, unfähig auch nur die kleinste Bewegung auszuführen und stets gewärtig, in die Tiefe zu stürzen, hilflos zwischen Himmel und Erde.

Pangborn, der die furchtbare Situation erkannte, schrieb ein paar Zeilen auf ein Stück Papier, in denen er einen kurz zuvor gelandeten Flugakrobaten aufforderte, sofort mit dem Flugzeug aufzusteigen. Diese Botschaft legte er in seine Mäcke und warf sie, so tief wie möglich heruntergehend, ab. Der Freund folgte augenblicklich dieser Weisung und brachte es auch fertig, mit Hilfe einer Strickleiter von seiner von einem Piloten gesteuerten Maschine in Pangborns Flugzeug hinüber zu steigen. Dann griff er den Steuerknüppel, während Pangborn nun seinerseits hinauskletterte und die bewußtlose Fallschirmspringerin an den Tragflächen so festknallte, daß man, ohne sie zu verletzen, landen konnte. Niemand hätte es für möglich gehalten, daß dieses Drama der Lüfte noch einen glücklichen Abschluß fand.

Der „Richter“ als Angeklagter

Er verurteilte seine Braut zum Tode

H.M. Paris, im Mai 1939.

„Angeichts der Tatsache, daß René Brochet ein Mensch von höchster Moral ist — daß er in sich Gefühle von seltener Qualität birgt — daß die Raymonde Larriève niemals den Sinn seiner großen Liebe verstanden hat — daß sie infolgedessen sich seiner zärtlichen und tiefen Liebe unwürdig erwiesen hat — aus diesen Motiven wird die Obengenannte hienmit zum Tode verurteilt.“ Gegeben zu Paris im Jahre 1939. René Brochet.

Dieses eigenartige Dokument, das sichtbar auf den Kaminstein gestellt worden war, fanden die Polizisten in der Pariser Wohnung eines jungen Mädchens namens Raymonde Larriève, das, durch zwei Revolver Schüsse niedergedrückt, tot auf dem Boden lag. Wenige Stunden später wurde der Buchhalter René Brochet in dem Büro, in dem er seit Jahren tätig war und wo er als Muster eines Angestellten galt, verhaftet. „Ich habe Sie erwartet, meine Herren“, begrüßte er die Kriminalisten. „Ja, es ist wahr, ich habe meine Braut Raymonde zum Tode verurteilt und das Urteil selbst vollstreckt. Der Gerechtigkeit ist Genüge geschehen. Verfahren Sie mit mir nach Ihrem Gutdünken.“

Die Anklage vor dem Schöffengericht der Seine-Stadt gegen René Brochet, die in diesen Tagen verhandelt wird, lautet auf vorsätzlichen Mord. Aber der Angeklagte, den die Sachverständigen als etwas phantastisch veranlagt, im übrigen jedoch als voll zurechnungsfähig bezeichnet haben, hat sich so in seine Rolle als „Richter“ über seine Braut hineingelegt, daß er seine Situation gar nicht richtig erkennt. Immer wieder blättert er in seinen „Akten“, in denen er das „Material“ gegen Raymonde sammelte, auf Grund

dessen er sie dann in aller Form „zum Tode verurteilte“.

Sechs Jahre waren René und Raymonde nach diesen Aufzeichnungen verlobt. In dieser Zeit hat der Buchhalter seine Braut genau 400 mal ermahnt, sich zu bessern. Er hatte sie der Verschwendungssucht und Oberflächlichkeit, der Puffsucht und Eitelkeit, der Untreue und Flatterhaftigkeit beschuldigt und ihr alle monatlich auf den Sou genau vorgerechnet, welche Ausgaben er für sie hatte. Es waren, wie eine sorgfältig detaillierte Aufstellung zeigt, in 6 Jahren 100.000 Francs gewesen. Er drohte ihr, er werde sie — vor das Gericht seines Herzens — stellen, wenn sie sich nicht ändere, aber Raymonde, das lebenslustige junge Ding, lachte nur über diese Absonderlichkeiten. Sie hatte sich an die eigenartigen Gevlogsheiten und die Pedanterie ihres Verlobten gewöhnt und nahm sie nicht tragisch.

„Als das Maß voll war“, erklärte René vor Gericht, „füllte ich nach langen Ueberlegungen und genauer Prüfung des Beweismaterials das Todesurteil über Raymonde. Ich fertigte das Urteil aus und begab mich in ihre Wohnung. Als sie als Antwort auf meine Frage, ob sie nun endlich auf den rechten Weg gehen wolle, in ein Gelächter ausbrach, vollstreckte ich das Urteil, indem ich sie mit zwei Revolverschüssen tötete. Dann begab ich mich, das schriftliche Urteil zurücklassend, zu meiner Arbeitsstätte.“

Nun ist der Mann, der eigenhändig ein von ihm verurteiltes Todesurteil vollstreckte, selbst von einem Todesurteil bedroht. Der „Richter“ wurde zum Angeklagten und harret des Spruches der Schöffen, der in den nächsten Tagen zu erwarten ist.

„Nie wieder Zimmer 13“

Mr. Thomas Payne, seines Zeichens Reisender, tat sich etwas darauf zugute, nicht abergläubisch zu sein. Er bestand stets darauf, im Hotel im Zimmer 13 zu wohnen. Seit seinem jüngsten Aufenthalt in London will er jedoch von der Dreizehn nichts mehr wissen, denn er macht sie verantwortlich für eine wahrhaft groteske Serie von Unglücksfällen, die ihm an einem einzigen Tage zustießen.

Zunächst war er mit der Untergrundbahn nach dem Westen gefahren, um einen Kunden zu besuchen. Da wird ein Passagier ohnmächtig und stürzt Mr. Payne in die Arme, der sich sofort um ihn bemüht. Das Unglück ist nicht groß, aber Payne war bei dieser Gelegenheit über sein Ziel hinausgefahren und mußte wieder umkehren. Als er seine Bestimmungsstation endlich erreicht und mit der Menschenmenge die Treppen zum Ausgang hinaufgeht, erleidet ausgerechnet vor ihm eine sehr corpulente Dame einen Ohnmachtisanfall. Sie stürzt auf ihn und rollt mit ihm die Treppen hinunter. Man muß Mr. Payne mit Verstauchungen und Hautabschürfungen ins nächste

Spital bringen. Am Nachmittag wird er entlassen und begibt sich nun vorsichtigerweise zu Fuß auf seinen Geschäftsweg. Da prallen unmittelbar vor ihm an einer Straßenkreuzung zwei Autos ineinander. Vor Schreck darüber wird Payne, dessen Nervenzustand sehr gelitten hat, diesmal selbst ohnmächtig und wird zum zweitenmal an diesem Tage ins Spital transportiert. Bald kommt er wieder zu sich. Aber die Geschichte ist ihm zu unheimlich. Er bittet, die Nacht im Spital verbringen zu dürfen und verständigt telephonisch die Hotelbirektion, man möge sofort seine Koffer aus dem Zimmer 13 entfernen und in einen anderen Raum bringen lassen, damit ihm die böse Dreizehn, die er bisher stets verspottete, nichts mehr anhaben kann.

Glückliche Ehen

Vor kurzem hat der Kaiser von Japan in seinem Palast eine Anzahl Ehepaare empfangen, die seit 70 Jahren glücklich verheiratet sind. Jedes der Paare erbrachte Beweise dafür, daß ihre gegenseitige Zuneigung nicht erloschen war.

Zum Muttertag

Zum Lob der Frau

Umschau in der deutschen Dichtung

Der Muttertag ist für uns ein Gedenktag geworden, der weit über die Gefühle der Pietät und Dankbarkeit hinaus einen tiefen vertrauensvoll-freudigen Glauben offenbart: den Glauben an die ewigen mütterlich-erneuernden Kräfte unseres Volkes.

nen Sinn und seine Erfüllung nur hatte im Preis und in der Auszeichnung, die dem Sieger von der edelsten und höchsten der den Spielen bewohnenden Damen überreicht wurde.

rerin und Erfüllerin der stillen Werte, der hohen und edlen Menschheit zu sein, hat in einmaliger Weise Goethe in der „Iphigenie“ zur Darstellung gebracht.

viel innerlicheren Weise den gleichen Mut und Heroismus fordert, den der Mann im äußeren tätigen Leben aufbringen muß.

Wie in der „Iphigenie“, so wird das Bild der Frau in aller deutschen Dichtung hoher Art sichtbar: nicht so sehr als eine Verschönerung, als vielmehr als eine Vereinerung und unendliche Vertiefung des männlichen Seins, nicht so sehr als die in süßen Worten besungene Geliebte, als vielmehr als das beinahe rätselhafte Wesen, dem Kräfte der Natur, des Wachstums und Reifens, der heiligen Ordnung und des Bewahrens beigegeben sind.



Mütter

Wenn wir in solcher hohen, zeitlos gültigen Art das Bild der Frau in der deutschen Dichtung fassen, so wird schon deutlich, daß mit diesem Lob der Frau nicht irgendein Thema aus der Dichtung gemeint und aufgegriffen ist, wie man etwa über die Natur, die Großstadt, den Arbeiter, die Familie oder was dgl. mehr ist im Roman, im Drama oder im Gedicht sprechen kann.

In dieser Art: als das einzige zwischenmenschliche Erleben, das unmittelbar ist und durch das erst alle anderen Erlebnisse ausgefüllt werden, als ein Erleben also, vergleichbar mit den metaphysischen Erkenntnissen des Göttlichen, des Todes oder der völkischen Werte, ist das Bild der Frau wirksam im Sein des Dichters: anbernd und adelnd sein Leben, Gestalt und hohe Weihe gebend seinem Werk.

Was dem Dichter die Frau über das private und intime Erlebnis hinaus bedeutet, zeigt uns schon unsere früheste lyrische Dichtung, der Minnesang des Mittelalters. Der Minnesang war zugleich Dichtung und Dienst: Dienst des dichtenen Ritters an der auserwählten Dame seines Herzens, ein Dienst, der darin bestand, daß der Sänger die Dame mit seinen Liedern umwarb, vor Sehnsucht sich verzehrte, über die äußeren Hindernisse, die ihrer Vereinigung angeblüht im Wege standen, klagte, und was dgl. mehr ist.

im Empfangen und Weitergeben, im Anregen und Selbstschaffen zu einer Vermittlerin des dichterischen Wortes und kultureller Werte wurde, die aus der Geistesgeschichte Deutschlands nicht mehr wegzudenken ist.

Landes der Göttin geopfert werden. Es liegt nun in den Händen Iphigenies als der Priesterin, die das Opfer vollziehen soll, den beiden zur Flucht zu verhelfen und selbst endlich in die geliebte Heimat zurückzukehren.

Und wir Heutigen sind begnadet damit, daß uns diese neue und erlehnte Zeit aufgetragen ist, in der nun wieder alles Verborgene und Verrenkte und Verirrte zurecht und in die Ordnung gerückt ist, in der das tätige Leben des Mannes wieder einen Sinn und ein Gewicht erhalten hat, in der auch der Heranwachsende sich nicht erschüttert einer seelenlosen Welt gegenübergestellt sieht, in der er vielmehr hineinwächst in eine Ordnung, die er freudig bejaht, in der schließlich alles Eigenwillige und Auseinanderstrebende zueinanderfindet in einer völkischen Beruhigung und einem völkischen Stolz ohne gleichen.

In solcher Zeit zu leben haben wir das Glück, das durch allen von außen uns bestürmenden Haß und Reid nicht gestört, nur erhöht und stolzer gemacht werden kann. Und wenn dieser heutige Tag insonderheit dem Lob der Frau dienen soll, der Frau, die im mütterlichen Sein die höchste Erfüllung ihrer Existenz erfährt, dann braucht unser Dank, unsere Bewunderung und unser Glauben nicht Ausdruck suchen in Schmuckworten und Vergleichen, dann brauchen wir nichts anderes zu tun, als dieses seit je in unserem Volk wirkende und in unserer Dichtung gestaltete Bild „ins rechte Licht zu rücken“.

Enzio

Helst dem Waisenhaus ohne Waisenfest!

Uns wird geschrieben: Aus bekannten Gründen konnte das Waisenfest im Helenenhof am Himmel...

Sitzung des Magistrats

Am Freitag fand eine Sitzung des Magistrats statt, in der u. a. folgende Beschlüsse gefasst wurden:

Die Arbeit des Roten Kreuzes

Zur diesjährigen Jubiläumswoche des Polnischen Roten Kreuzes

Uns wird geschrieben: Die Aufgaben des Roten Kreuzes waren seit Beginn seiner Tätigkeit weitausgehend und von höchster Bedeutung für die gesamte Allgemeinheit...

Die Tätigkeit des Roten Kreuzes in Polen beschränkt sich allerdings nicht darauf, sich für den Fall eines Krieges vorzubereiten...

Es ist mithin notwendig, daß jeder Einzelne mithilft, die Arbeit des Roten Kreuzes weiter zu fördern und ihr ein recht weites Betätigungsfeld zu ermöglichen.

Das Postministerium hat auf Ersuchen der Hauptverwaltung des Polnischen Roten Kreuzes eine Serie von Postkarten herausgegeben...

Der Mensch ist kein Amphibium!

Kleine Vorschrift für Wasser- und Sonnenbäder

In den Hallenbädern wehren sich jetzt diejenigen, die schnell noch ein wenig die Glieder trainieren wollen...

Leider wird gerade jetzt beim „Anschwimmen“ besonders oft und ausgiebig gegen solche Selbstverständlichkeiten gefündigt...

Es sind im Grunde dieselben Vorbehalte, die viele Leute Jahr für Jahr mit dem „Braunwerden“ begehen...

Aber der Körper läßt sich nun einmal nicht überrumpeln, er will seine Zeit für alles, was man ihm zumutet...

und so einfach. Es genügt, etwa drei Tage ein wenig vorsichtig zu sein. Nach drei Tagen hat sich die Haut an Licht und Sonne...

Man wird dafür die Freude haben, seine Leistungsfähigkeit von Mal zu Mal sich steigern und wachsen zu sehen...

In wenigen Wochen wird dieses ganze Stadium, dem diese Zeiten gewidmet sind, ja ohnehin überwunden sein...

RIALTO Aufföhrerregender Erfolg der Weltbühnen GUNGA DIN Heute um 12 und 14 Uhr 2 Frühvorstellungen 85 Gr. Preise der Plätze ab

Reifeprüfungen im Rotherth'schen Lyzeum Am 16. Mai l. J. wurden im humanistischen Lyzeum...

für die Landesverteidigung Die Kommunalparafasse in Lodz teilt mit, daß für den Nationalverteidigungsfonds u. a. nachstehende Spenden...

Landestagung der Aerzte in Lodz a. Gestern begann in der YMCA, Traugottstr. 4, die Landestagung der polnischen Aerzte...

Forderungen der Autobusbesitzer Gegen die hohen Gebühren auf den Autobushöfen a. Der Verband der Autobusbesitzer der Lodzger Wojewodschaft...

Noch einmal: Saisonarbeiter und Stadtverwaltung a. Die seit einigen Wochen geführten Verhandlungen um den Abschluß eines Sammelvertrages...

Verallgemeinerung des Arbeitsabkommens im Baugewerbe? a. Ende April wurde im Schiedsverfahren ein neuer Sammelvertrag für das Baugewerbe eingeführt...

Die Lokal- und Immobiliensteuer für Hotels, Pensionate und möblierte Zimmer Die Lodzger Industrie- und Handelskammer teilt mit, daß im Amtsblatt des Finanzministeriums...

Er wollte keine Steuern zahlen a. Im Stadtgericht wurde gestern gegen den 38jährigen Jakob Jakubowicz, Besitzer einer Fleischbude...

Liquidationsversammlung der Zubardzer Sterbekasse

Kl. Gostern fand im Bethause der Zubardzer Kantons... Kl. Gostern fand im Bethause der Zubardzer Kantons...

In die Liquidationskommission wurde die gesamte... In die Liquidationskommission wurde die gesamte...

Um die Wiedereinführung des Alkoholgesetzes vom Jahre 1920

Ein Kongress der Gesellschaft „Trzeźwość“, der in... Ein Kongress der Gesellschaft „Trzeźwość“, der in...

Erfinderausstellung um eine Woche verlängert

Die Leitung der Ausstellung polnischer Erfindun... Die Leitung der Ausstellung polnischer Erfindun...

Preiskontrolle in den Fleischläden

a. Die Fleischerei wandte sich an das Woiwo... a. Die Fleischerei wandte sich an das Woiwo...

Die Zufuhrbahner verlangen Pfingstgeld

a. Seit geraumer Zeit sind die Zufuhrbahner be... a. Seit geraumer Zeit sind die Zufuhrbahner be...

Singvögel wurde die Freiheit wiedergegeben

dem Gut Szymbowice werden Singvögel, die vom... dem Gut Szymbowice werden Singvögel, die vom...

Er wollte über die grüne Grenze

Das Bezirksgericht in Ostrowo verurteilte den... Das Bezirksgericht in Ostrowo verurteilte den...

Das wäre fein!

Die Sante machte den sechsjährigen Harald... Die Sante machte den sechsjährigen Harald...

Beiefe an uns

(Für die hier veröffentlichten Zuschriften übernehme... (Für die hier veröffentlichten Zuschriften übernehme...

Vom Greifenheim der St. Johanniskirche... Vom Greifenheim der St. Johanniskirche...

Helft dem Waisenhause ohne Waisenfeste!... Helft dem Waisenhause ohne Waisenfeste!...

Riechliches

Vom heutigen Missionsfest an St. Johann... Vom heutigen Missionsfest an St. Johann...

Kantorat Oganka. Sonntag, vorm. 9.15 Uhr... Kantorat Oganka. Sonntag, vorm. 9.15 Uhr...

Vom Jugendkreis der St. Johanniskirche... Vom Jugendkreis der St. Johanniskirche...

Ankündigungen

Alle nach Helenshof! Uns wird geschrieben... Alle nach Helenshof! Uns wird geschrieben...

Vortrag des Roten Kreuzes... Vortrag des Roten Kreuzes...

Vortrag über Lützen... Vortrag über Lützen...

Vortrag des Roten Kreuzes... Vortrag des Roten Kreuzes...

Aus der Umgegend

Konstantynow

Jahresversammlung des Jünglingsvereins... Jahresversammlung des Jünglingsvereins...



Dzorkow

Konfirmation

Am Donnerstag fand in der hiesigen evangeli... Am Donnerstag fand in der hiesigen evangeli...

Zunächst fand der Hauptgottesdienst statt... Zunächst fand der Hauptgottesdienst statt...

Konfirmiert wurden: Helmut Abraham, Alexander... Konfirmiert wurden: Helmut Abraham, Alexander...

Wally Margarethe Rndt, Anna Tabea Diring, Marga... Wally Margarethe Rndt, Anna Tabea Diring, Marga...

Lasf

Knabe vom Auto überfahren und getötet

a. Auf der Straße Lasf—Zbuska Wola ereignete... a. Auf der Straße Lasf—Zbuska Wola ereignete...

Kleine Nachrichten aus Polen

a. Vier Landarbeiter des Gutes Wionowo, Kreis... a. Vier Landarbeiter des Gutes Wionowo, Kreis...

Am Donnerstag ereigneten sich drei Motorradunfälle... Am Donnerstag ereigneten sich drei Motorradunfälle...

Dem „Dredownit“ zufolge betragen die durch die... Dem „Dredownit“ zufolge betragen die durch die...

Eine Lodzer Gymnasiallehrerin hat sich als „lebendes... Eine Lodzer Gymnasiallehrerin hat sich als „lebendes...“

Auf dem katholischen Friedhof in Patojeh bei Ino... Auf dem katholischen Friedhof in Patojeh bei Ino...

In der Zeit vom 7. bis 12. September d. J. findet... In der Zeit vom 7. bis 12. September d. J. findet...

Unpolitisches aus Polen

Sechs Jahre Gefängnis für deutschen Landwirt

Der Landwirt Paul Förster aus Dombrowken, Kreis Cuiam, hatte, wie die „Deutsche Rundschau“ meldet, einen seiner Arbeiter namens Jan Waschel ermordeten lassen. Trotz der Exemption war Waschel weiterhin in der Wohnung geblieben und bedrohte den Landwirt und auch dessen Frau, einmal sogar mit einer Art. Als an einem Sonntag im April eine Gemeinderatsitzung stattfand und Förster von dieser Sitzung zurückkehrte, wurde er unterwegs von Waschel aufgelauert, der sich in einem Straßengraben versteckt hatte und mit Steinen auf seinen früheren Arbeitgeber losging. Förster suchte sich zunächst in Sicherheit zu bringen, wußte sich aber schließlich keinen anderen Rat, als daß er zu einem Revolver griff und einen Schuß abgab. Die Verletzung des Verfolgers war nicht schwer, denn Waschel hat nach einiger Zeit das Krankenhaus verlassen können. Förster selbst meldete den Vorfall der Polizei, die eine Untersuchung aufgab.

Nach einer halben Stunde etwa war das Haus des deutschen Landwirts von einer großen Menschenmenge umstellt, die offensichtlich von dem Bruder des Waschel namens Kazimierz, der einen Revolver bei sich hatte, angeführt wurde. Als die Menge das Haus mit Steinen bombardierte, trat Förster mit einer Schrotflinte vor die Tür seines Hauses und forderte die Leute auf, auseinanderzugehen. Als seiner Aufforderung nicht entsprochen wurde, schöß er auf das Pflaster. Durch die abprallenden Schrotkugeln wurden sechs Personen verletzt. Auch sie haben nach weniger als 20 Tagen jeglicher ärztlicher Hilfe entzaten.

Nunmehr hatte sich Förster vor dem Thorner Bezirksgericht zu verantworten, das gestern auf seiner Ausreisung in Cuiam verhandelte. Die Anklage des Staatsanwalts richtete sich gegen Förster auf Grund des Paragraphen 225 des Strafgesetzbuches (Totschlag). Das Gericht kam nach durchgeführter Beweisaufnahme zu der Überzeugung, daß der Angeklagte sich gegen den genannten Paragraphen verhalten habe, billigte zu, daß er im Falle der Umstellung seines Hauses in Notwehr gehandelt habe und verurteilte Paul Förster zu insgesamt sechs Jahren Gefängnis. Wegen des Urteils wird Berufung eingelegt werden.

Autobus gegen Personenwagen

Ein Toiler und drei Verletzte

Auf der Landstraße zwischen Sohrau und Baranowik ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall. Ein Autobus stieß aus bisher nicht festgestellter Ursache mit einem Personenauto zusammen. Der Zusammenstoß war so heftig, daß ein Autoinsasse, der Alfons Kymorz aus Chorzow, auf der Stelle getötet und drei weitere Insassen schwer verletzt wurden. Ebenso wurde der Lenker des Personenautos erheblich verletzt.

Ueber 100 000 Zloty unterschlagen

Vor dem Warschauer Bezirksgericht hatte sich wegen Unterschlagung Wladyslaw Wlozczewski, Sekretär und Kassierer einer größeren Zuckerfabrik zu verantworten. Wlozczewski hat im Laufe von zwei Jahren aus der Fabrikkasse 127.934 Zloty veruntreut. Gleichzeitig mit Wlozczewski wurde seine Freundin, die Portiererin Eugenia Grzlanas, angeklagt, da nachgewiesen werden konnte, daß sie von Wlozczewski 10 000 Zl. erhalten hatte, obgleich sie sich über die Herkunft des Geldes im Klaren war. Wlozczewski wurde zu 3 Jahren Gefängnis, die Grzlanas zu 1000 Zloty Geldstrafe verurteilt.

Großer Menschenschmuggelprozeß in Bromberg

In Bromberg fand ein Prozeß gegen 22 Deutsche wegen verurteilter illegaler Grenzüberschreitung statt. Staatsanwalt Masojada teilte in seinem Wädener die Angeklagten in zwei Gruppen. Es unterliege keinem Zweifel, daß die zur ersten Gruppe gehörenden fünf Hauptangeklagten sich zu einer Gesellschaft zusammengetan hat-

ten zu dem Zwecke, aus Gewinnsucht Leute über die Grenze zu schmuggeln. Zu der zweiten Gruppe gehören die übrigen Angeklagten, die sich des Vergehens der verurteilten Grenzüberschreitung und der Ausfuhr von Zahlungsmitteln schuldig gemacht haben. Der Rechtfertigung der Angeklagten, daß sie nach Deutschland zu gelangen versuchten, um dort Arbeit zu finden, wollte er Glauben schenken.

Die Angeklagten Hübner, Lüdtke, Hammermeister und Samoske wurden zu folgenden Strafen verurteilt: Hübner und Lüdtke zu je drei Jahren Gefängnis, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte für die Dauer von drei Jahren und zu einer Geldstrafe von je 600 Zloty. Hammermeister zu 1 1/2 Jahren Gefängnis und zu 300 Zloty Geldstrafe. Samoske zu einem Jahr Gefängnis und 100 Zloty Geldstrafe. Für die Gefängnisstrafe erhielt Samoske eine dreijährige Bewährungsfrist. Letzter wurde vom Gericht freigesprochen. Die übrigen Angeklagten wurden zu je sechs Monaten Gefängnis mit dreijährigem Strafausschub verurteilt. Die Beschlagnahme der Motorräder von Hübner und Lüdtke sowie des Autos von Hammermeister wurde vom Gericht bestätigt.

Wie der Thebdybar die Welt eroberte

Jeder Mensch weiß, was ein Thebdybar ist, aber bei- seibe nicht alle, wie es zu seiner Namensgebung kam und mer es war, der ihn sozusagen erschuf. Den Anlaß, dazu ein paar Worte zu sagen, bietet eine Todesnachricht aus den Vereinigten Staaten: dort ist der Thebdybar-Schöpfer vor kurzer Zeit gestorben. Er hieß Steiff, Richard Steiff, und war nicht nur ein Mann, der etwas von der Seele des Spielzeugs verstand, sondern auch ein tüchtiger deutscher Kaufmann, der wußte, daß die beste Ware Reklame benötigt, wenn sie richtig Absatz finden soll.

Im Jahre 1903 brachte er einen kleinen, gliederbeweglichen Plüschbären heraus, der im Nu reißenden Absatz fand. Warum, läßt sich heute nur noch schwer feststellen. Es war die Zeit, wo man bekanntlich viel vom Jahrhundert des Kindes sprach, ohne die Berechtigung dazu zu haben. Spielzeug aller Art war viel gefragt, denn die Zeiten waren wohlhabend, das damalige „Bürgertum“ brauchte seinen Kindern jedenfalls nichts zu verjagen. Deutschland war damals wie heute in der Spielzeugherstellung in der ganzen Welt tonangebend. Besonders das überseeische Ausland kaufte alles, was auf dem deutschen Markt herauskam, in rauen Mengen. Auch der Thebdybar ging in großen Mengen nach Amerika. Die Amerikaner waren wie wild auf ihn. Und sie waren es, nicht der Erfinder Steiff, die dem Thebdybären den eigentlichen Namen gaben. Damals war Theodor Roosevelt Präsident der Vereinigten Staaten. Der war ein leidenschaftlicher Bärenjäger. Und da man ihn nach bekannter amerikanischer Reizung mit dem abgekürzten Vornamen nannte, also in diesem Fall „Thebdy“ wurde aus dem kleinen deutschen Spielzeughären rasch der Thebdybar. Dieser Name blieb dem Plüschbären deutscher

Herkunft, und unter diesem Namen hat er sich die ganze Welt erobert. Heute denkt kaum jemand mehr daran, wie es zu diesem eigenartigen Namen gekommen ist.

Richard Steiff hatte auch sonst eine feine Nase für Spielzeugkonjunktur. Er war es, der den ersten Tretroller der Welt herausgebracht hat, und man wird uns darin beipflichten, daß auch der Tretroller eines der ganz großen Geschäfte der einschlägigen Industrie war, ein Geschäft, das längst noch nicht abgerissen ist, auch wenn der eigentliche Reiz der Neuheit längst dahin ist. Denn Steiff ging es ja vornehmlich darum, nicht irgend welchen billigen Tand für eine Eintagskonjunktur auf den Markt zu werfen, sondern solide, anständige und sauber gearbeitete Sachen herauszubringen, die den betreffenden Werken auf geraume Zeit hinaus Arbeit und Absatz sicherten. So war es auch mit dem Tretroller, den man heute in der ganzen Welt antrifft. Er erfreut sich der ungeteilten Gunst der Knaben und Mädchen bis etwa zum 10. Lebensjahr, denn er überbrückt wundervoll jene Zeit, da man noch kein eigentliches Fahrrad fahren darf und doch schon „fahren“ möchte, ohne dabei eine besondere Gefahr zu laufen. Der „Tretroller“ ist heute ein fester Begriff, und man kann ihn eigentlich gar nicht mehr recht ein Spielzeug nennen. Denn auf so einem Tretroller lernt ein Junge schon richtig Gleichgewicht halten, er lernt ein wenig „fahren“, und es ist ja eine nicht unbekannte Tatsache, daß das Erlernen des Radfahrens dann nur noch halbe Mühe macht.

Richard Steiff ist 1923 nach Amerika gegangen und lebt dort gestorben. Er war geborener Würtemberger und hat mit der Sonneberger Spielzeugindustrie lange Zeit eng zusammengearbeitet. G. L.

- 44 -

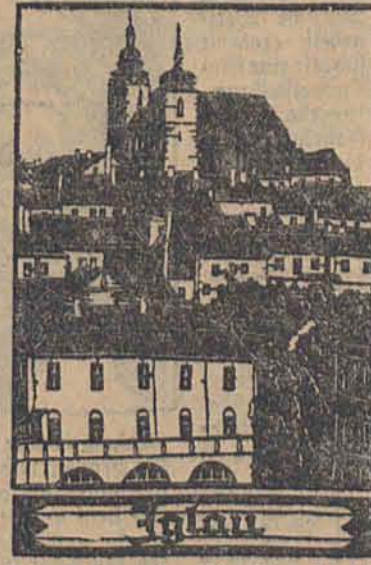
aufstehen wollte — da ging das nicht. Wie mit tausend Händen hielt ihn der Teer fest. Er „lebte“ an der Landstraße wie ... nun, mit Schred wurde Robert es gewahrt: Wie ein Vogel am Reim!

Die Straße war menschenleer, denn die Arbeiter waren zum Essen ins Dorf gegangen, würden vor morgen früh nicht wiederkommen. Die Dunkelheit fiel. Wenn nun ein Kraftwagen kam, ein wenig zu weit nach links hielt — dann gingen die Räder über Robert hinweg.



Eins gilt beim Fußball, wie im Leben: Schritt stets ins Tor und nie daneben!

Der Angstschweiß brach dem Knaben aus allen Poren. Er riß und riß und bekam mit der höchsten Anstrengung auch eine Hand frei — ein paar Stüchchen Haut allerdings blieben im Teer stecken. Er riß sich die Mütze vom Kopf und legte sie auf den Grund; so hatte er einen trockenen Halt. Wieder und wieder riß er — die andere Hand — der Ellenbogen — die Schulter kamen frei. Er spürte Jade, Weste, Hemd. Stüd für Stüd kam er los vom Teer. Da ... lärmte ein Kraftwagen heran. Mit der Kraft der Verweisslung häumte sich Robert empor vom Grund, rollte, endlich, frei in den Graben — hart an ihm raste der Wagen vorbei.



Die Iglauer deutsche Sprachinsel ist ein 250 qkm großes Gebiet, das in seinem nördlichen Teil zu Böhmen, im südlichen dagegen zu Mähren gehört. Die Bewohner haben sich durch Jahrhunderte ihre eigene farbenfrohe Tracht erhalten, zu der das Tuch in den Spinnereien und Webereien der etwa in der Mitte der gleichnamigen Sprachinsel liegender Stadt Iglau hergestellt wird.

Ich brauche euch wohl nicht zu beschreiben, wie Robert ausah: teer- geschmiert, blutig, zerrissen, abgeschürft, halbnaakt, in den Augen noch die Angst um sein Leben.

Es war eine harte, aber heilsame Lehre: Robert hat nie wieder Vögeln gefangen!



Sieh dir stets den rechten Schwung Und feu' dich der Begeisterung.

Rätsellösungen.
Bilderrätsel: Vögelchen. — Goldst: Strumpf, Krumpf, Rumpf. — Befuchstarekrästel: Halberstadt. — Silbenrätsel: Rome, Ido, Erde, Dortmund, Gbe, Mate, Lasso, Kambusch, Reapel, Dreier, Niederlande, Amsterdam. — Scherzrätsel: Auge.
Sanneten-M.



Ar. 11 | 1939



Denkt alle daran: Heute ist Muttertag!

ischen Im
ig Ben ab
Engländer
t, in dieser
ehen. Nie
e berühmte
u 80 Jahre
en in einer
als endlich
bereits
lichen Ur
zu werden
mit dieser
wei Fehler
nden. Aber
er Mangel
diese Glöck
dem ständi
eicht war.
maßen ein

ierung, die
cht blamier
e sorgfältig
schickte ihr
er Ton war
h 80 Jahre

man den
s war in
Minister
schickte. Er
löste. Also
min einfach
vor. Ma:
e des Big
euzeit nicht

938) plant
itslegenden
dem Krieg
haltlos und
aus Frank
Stadt und
döchte gern
glaube ich,

Schauspiel
aber nach
gelommen.
Rückkunft
Theater
Prolog im
allen war,

den Schau
Apfelschuß
m Vorder
doch etwas
Antwort:
Jahre, Sie

war der
Seine fia
n immer
in dem er
„An wenn
st ist, daß

Sansjocel
Einer der
Vorzug der

e sie hart
dem Pa
en.“

ides, Herr
Schlange

war, traf
gland all
Colman.

tr.
Mann, der
die Leute

Colman,
den die

in Mos

Wesalter
die Auf
sicht werde
griechisch
em Ornat

am Lager
wachte, als
ei.
mit einer

„alvinist“
ese irdische
r entrückt.

Die Zeit im Bild

№. 21 / 21. 5. 1939

Sonntagsbeilage zur „Sveien Presse“

Der Tag der Mutter



Links: Das Standbild der Deutschen Mutter im Hause der Deutschen Erziehung in Bayreuth, zu deren Füßen sich eine Kinderschar gruppiert. Der zum Jüngling heranreifende und das väterliche Schwert umfassende älteste Knabe wird durch eine leichte Handbewegung der Mutter auf den Lebensweg hingewiesen. Mit dem fürsorglichen Blick des Mädchens auf das jüngste Kind wird wiederum die schon in ihm erwachende Mütterlichkeit angedeutet.

Bilder aus aller Welt

Rechts:

Besuch im Zoo

Sowohl die jungen Löwen als auch der stolze Kaiserpinguin scheinen mit der außergewöhnlichen Umarmung einverstanden zu sein. Zwei Schnapschüsse aus dem Berliner Zoo.



Links:

Der praktische Dentist

Ein japanischer Dentist, der einen großen Patientenzirkel auf dem Lande betreut, hat an Stelle einer Bohrmaschine, deren Mitnahme in entlegene Ortschaften nicht so einfach ist, das Hinterrad seines Fahrrad an den Bohrer angeschlossen. Daß er außerdem den freien Raum zwischen dem Rahmen zum Anbringen einer Instrumententasche benutzt und über dem Vorderrad einen Arzneikasten verstaut, zeugt von der praktischen Veranlagung dieses Dentisten.



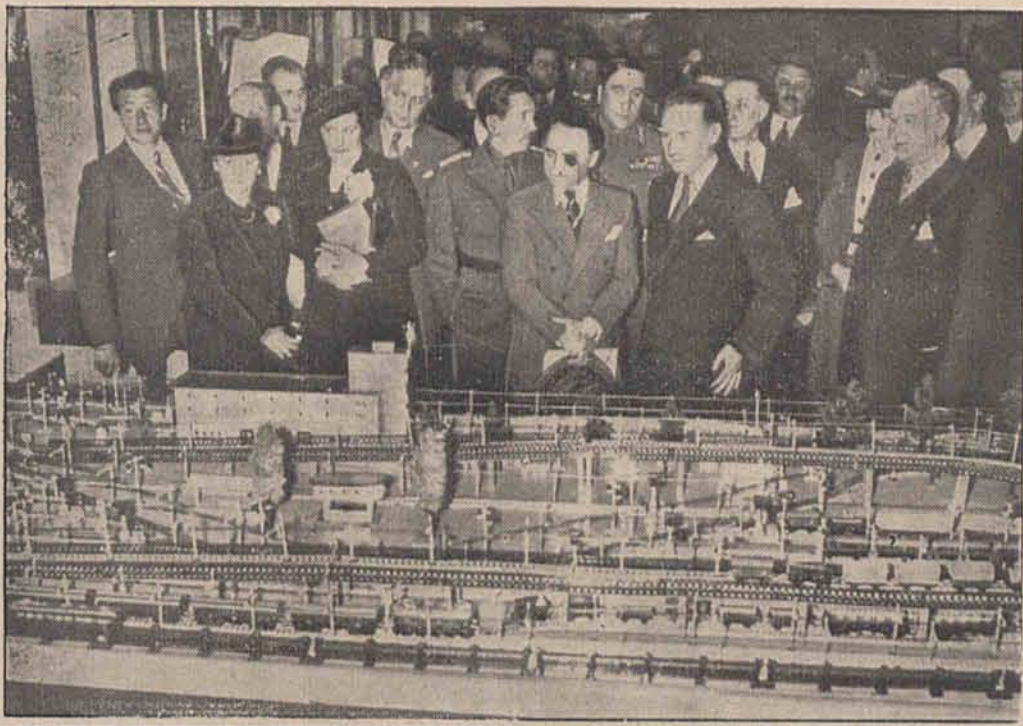
Eine Kirche wird von Berlin nach Oldenburg verjagt

Die St. Maria-Victoria-Kapelle, ein im Stil der Spätgotik gehaltenes Bauwerk, muß jetzt dem Neubau eines Verwaltungsgebäudes weichen. Sie wird sorgfältig abgetragen und genau in ihrer bisherigen Form in Behta in Oldenburg, wo sich eine Niederlassung des Dominikanerordens befindet, wieder aufgebaut.

*

Links: Er grub sein eigenes Grab... Ein arbeitsloser Bergmann aus USA vor seinem selbstgeschauelten Grab.





**Deutsche Verkehrsausstellung
in Rumänien**

In Anwesenheit des rumänischen Ministerpräsidenten Calinescu (Mitte mit Hut) wurde dieser Tage in Bukarest eine deutsche Verkehrsausstellung eröffnet.

*

Unten:

**Ein hübscher Schnappschuß des
Photoreporters**

Glückwünsche für den Sieger von Tripolis: Hermann Lang, der vor Caracciola das Rennen um den Großen Preis von Tripolis auf Mercedes-Benz gewann, nach seinem Siege mit seiner Gattin und Marshall Balbo, der den deutschen Fahrer für seine Leistung herzlich beglückwünschte.



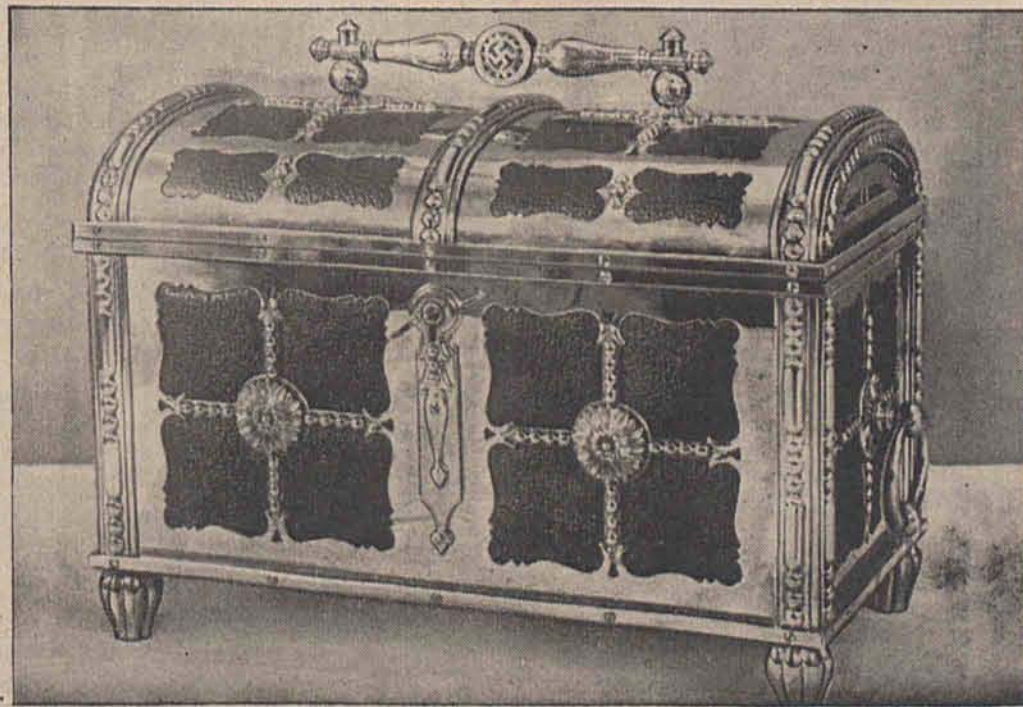
Mit der Postkutsche in die Markt

In Neuruppin wurde die Pferdepost-Neuruppin-Bienewalde, die einzige Pferdepostlinie für Personenverkehr der Markt Brandenburg, eröffnet. Unser Bild: Ein Hochzeitspaar steigt aus der Postkutsche.

Rechts:

Ein handwerkliches Meisterstück

Auf der 3. Reichsarbeitsstagung des Fachamtes „Eisen und Metall“ in Stuttgart wurde dem Reichsorganisationsleiter Dr. Ley diese Truhe überreicht, die in den Umschulungswerkstätten der Arbeitsgemeinschaft DAF „Eisen und Metall“ und Arbeitsamt Dresden angefertigt wurde. Sie ist ein Beweis für die hohen Leistungen, die während eines 13-wöchigen Umschulungslehrganges von bisher ungelerten Arbeitern erzielt werden.



2
 Freitag
 mit
 Ben ab
 gländer
 diesen
 Nie
 rühmte
 Jahre
 in einer
 endlich
 itstand,
 in Uhr
 werden.
 t dieser
 Fehler
 n. Aber
 Mangel
 e Glöck
 ständig
 war,
 ein

Neues französisches Großflugzeug

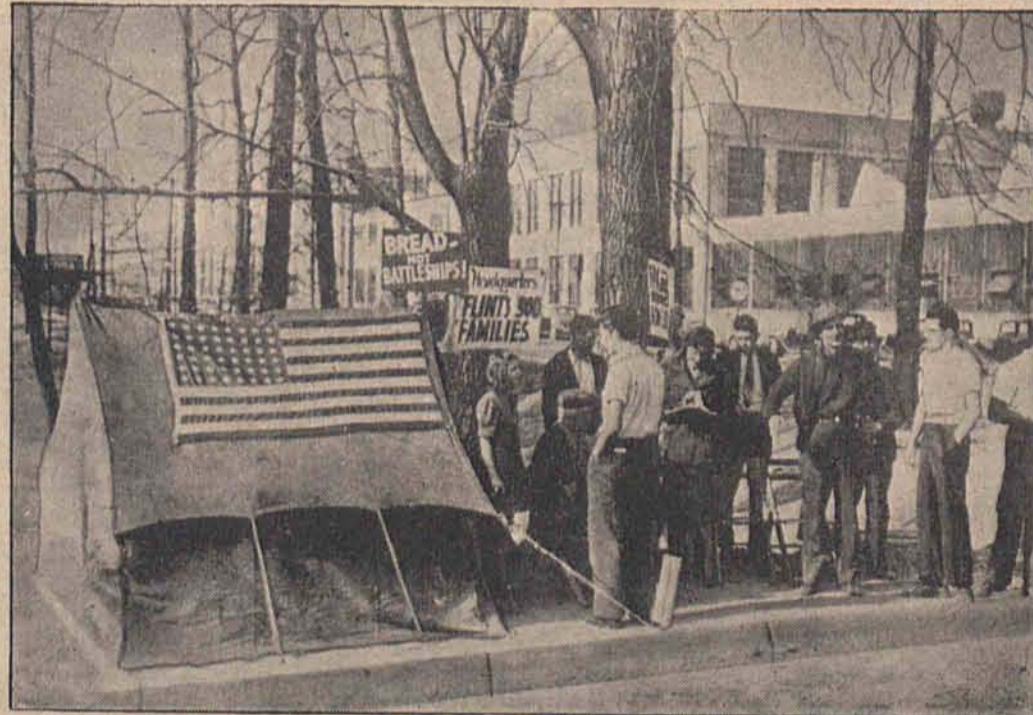
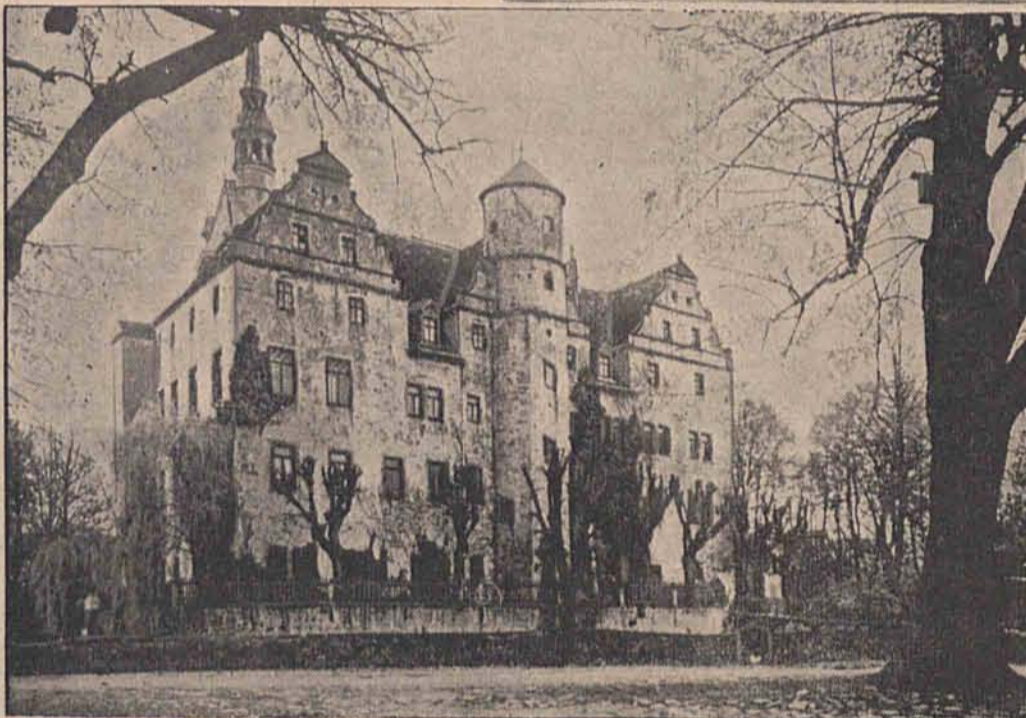
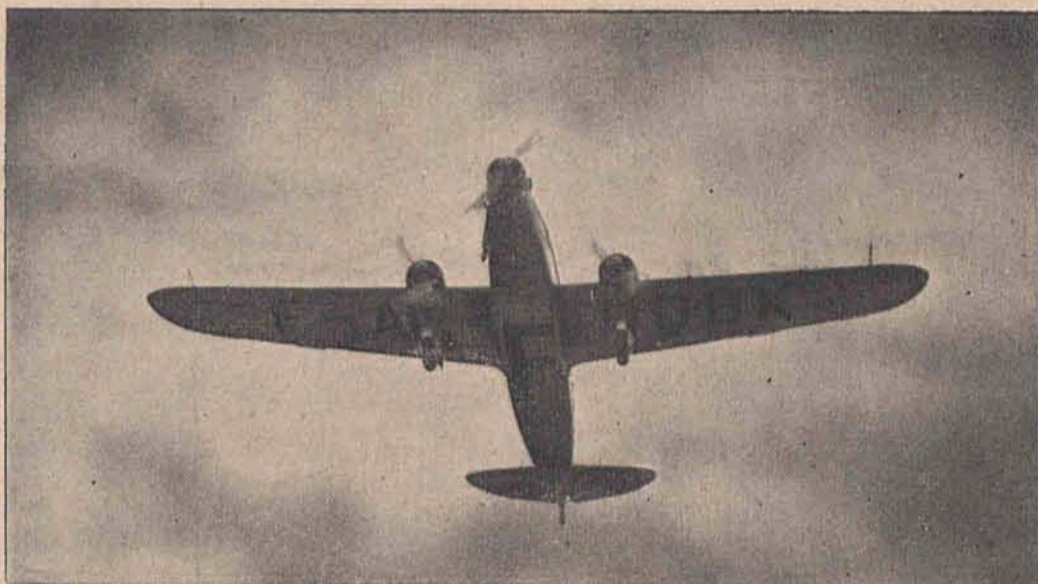
Seit einigen Tagen wird für die Strecke Berlin-Paris das französische Großflugzeug Dewoitine 338 eingesetzt. Die Maschine kann 22 Personen befördern und ist mit einer Küche ausgestattet, die es den Fluggästen ermöglicht, während des Fluges an Bord warm zu essen. Unser Bild zeigt das Flugzeug in der Luft.

*

Unten:

Ein neues Arbeitslager für die deutsche weibliche Jugend

Das Schloß Schönfeld hinter Bühlau bei Dresden wird jetzt als Arbeitslager für die weibliche Jugend eingerichtet.



Pionier der Luftfahrt 60 Jahre alt
 Hans Grade, einer der ersten Vorkämpfer für das deutsche Flugwesen, feiert am 17. Mai seinen 60. Geburtstag. Unser Bild zeigt den verdienten Pionier vor seinem von ihm konstruierten ersten Motor-Eindecker der Welt, mit dem Grade im Jahre 1908 einen gelungenen Flug in 8 Meter Höhe über eine Entfernung von etwa 60 Meter ausführte.

Links:

Brot, keine Kriegsschiffe!

900 Familien der U.S.A.-Industriestadt Flint im State Michigan hausen in einer Zeltstadt, die den bezeichnenden Namen „Totenwache“ führt. Ebenso wie ihre 12 Millionen Leidensgenossen im reichsten Lande der Welt stechen sie dahin als Opfer des Systems Roosevelt. Das Schild auf dem Zelt trägt die Aufschrift: „Brot, nicht Kriegsschiffe!“

entrückt.

2
 Freitag
 oft
 in Im
 Ben ab
 gländer
 dieser
 Nie
 rühmte
 Jahre
 in einer
 endlich
 itstand,
 in Uhr
 werden.
 t dieser
 Fehler.
 n. Über
 Mangel
 Glade
 ständi
 war,
 ein

Mutter und Kind



Rechts oben: Ein Denkmal für die Mutter

In einem großen Siedungsblock in Berlin-Tegeel ist eine Plastik „Die Mutter“ von Bildhauer Lehmann-Borges aufgestellt worden. Zu Füßen der Plastik, die auf einem Brunnen steht, ist ein Planschbecken gebaut, in dem die Kleinkinder aus der Siedlung an warmen Tagen planschen können.



101 Jahre alt und 100 Jahre jünger

Die 101 Jahre alte Berlinerin Frau Franziska Schmidt, die zehn Kindern das Leben schenkte, mit ihrer genau 100 Jahre jüngeren Nennkelin Ingrid.

en Am
Ben ab
ngländer
in diesen
n. Nie
berühmte
80 Jahre
in einer
s endlich
zeitstand
en Uhr
werden.
itt dieser
Fehler
en. Aber
Mangel
se Glade
n ständi
ht war
ein

Das Mädchen Elin wird geküsst

12. Fortsetzung

ROMAN VON JENNY SATTLER-KÖNIG

Einen Augenblick hielt sie im Auskleiden inne, um mißtrauisch zu Elin hinüberzublicken. Die sah aber gar nicht auf! Eifrig nestelte sie an ihren Strumpfbändern. Als sie spürte, daß Nies Blick auf ihr ruhte, flog ein leichtes Rot der Verlegenheit über ihre offenen Züge. Nies, rasch wegschauend, errödete ihrerseits. Eine herzliche und warme Regung für Elin stieg in Nies auf. Sie hätte ihr gerne rasch etwas Liebes gesagt, aber es fiel ihr nichts Vernünftiges ein!

Als die beiden in ihren Betten lagen, begann da für Elin ein neues Gespräch. „Sie sind in einem Anwaltsbüro tätig, nicht wahr?“ fragte sie.

„Ja“, erwiderte Nies.

„Macht Ihnen die Arbeit Spaß?“

„Teils — teils! Es ist nicht so leicht, Geld zu verdienen!“

„Ja, ja, das schon! Aber eigentlich beneide ich Sie doch ein wenig darum. Es muß doch sehr schön sein, das Gefühl zu haben, so auf eigenen Füßen zu stehen — gerade als Frau.“

„Das denken Sie sich so schön!“ erwiderte Nies mit leichtster Bitterkeit. „Aber wenn Sie es dann mal machen müßten —“

„Ich hab' auch mal im Büro gearbeitet, in Vaters Büro — als seine zweite Sekretärin. Das hat mir eigentlich sehr viel Freude gemacht. Natürlich war es bei meinem Vater leichter als irgendwo sonst. Obwohl der Vater immerhin viel verlangt!“

„Nun und warum sind Sie dort weggegangen? Hatten Sie es satt?“

„Ach nein, es war ganz anders! Wissen Sie, da habe ich mir gedacht, daß ich anderen nicht das Brot wegnehmen dürfe. Na und dergleichen mehr! Mir ist es schwer geworden, dort aufzuhören. Es war die einzige Zeit, in der ich meinen Vater wirklich einmal täglich sah! — Und nun pfleg ich also bloß noch unsere vielen Blumen!“

„Wie herrlich“, sagte Nies, „Blumen pflegen — das möchte ich auch! Und Tiere — und vor allem — kleine Kinder.“

„Ja schon“, brummte Elin. „Wenn man dann mal verheiratet ist. Aber vorher doch nicht! Vorher möchte man doch auch etwas schaffen, etwas arbeiten, etwas leisten! Alle denken immer, wir reichen Mädels hätten es gut! Nein, eigentlich haben wir es gar nicht gut! Kein Mensch erlaubt uns, irgend etwas anzugreifen. Immer sollen wir tadellos herum sitzen und die Hände in den Schoß legen und uns bedienen lassen. Und wenn wir später mal verheiratet sind, dann sollen wir auch bloß — Kinder kriegen!“

„Das ist doch auch das Schönste!“ erwiderte Nies leise und verträumt. „Wie herrlich muß das sein, so in Ruhe seine Kinder erwarten zu dürfen! So ohne Sorgen — nur von Liebe umgeben. Können Sie das nicht schön? Möchten Sie das nicht auch?“

Elin fand nichts mehr, Elin mochte nichts mehr, Elin schlief schon den gesunden Schlaf ihrer zwanzig Jahre. Sie hatte den Ellbogen über die Augen gelegt, ihre Hand hinauf fest in dem kurzen, zerzausten Blondhaar. Sie atmete in ruhigen, regelmäßigen Zügen.

*

Das Obersdorfer Bergrennen war das große Ereignis des Jahres für die Grafschaft Hadnau. Die ganze Gegend nahm daran teil: Die Leute aus der Ebene, die sich im Norden der Stadt fruchtlich und unabsehbar weit ausbreitete, die Leute aus den Bergen, die im Süden der Stadt begannen und immer höher und höher sich aufstürzten. Die Fuhrwerke überhaupt, die man bei dieser Gelegenheit zu sehen bekam; kein Ding, das Räder und einen Motor besaß, war zu schlecht dazu, die Fahrt zum Obersdorfer Rennen mitzumachen. Von allen Seiten kamen sie heran. Die Anfahrtsstraßen waren vom frühen Morgen an gestopft voll von Menschen, die alle, alle das gleiche Ziel hatten! Die Sommerhitze, die schon frühzeitig brennend heiß auf all das Gefrühel und Gefrabbel der Landstraßen herniederrieselte, sah nur fröhliche Gesichter und erwartungsvolle Mienen, abgesehen von den Gesichtern, die im Straßengraben neben ihrem Fahrzeug kauerten und schweißtriefend und mit öligen Händen eine Panne zu beheben suchten.

Am schadensfrohesten aber taten natürlich solchen Unglücksraben gegenüber diejenigen, die rein gar nichts aufgetrieben hatten, womit sie die ein, zwei, drei, vier und mehr Stunden Anmarsch zum Dorfe Obersdorf und seiner Rennstrecke zurücklegen konnten. Kein Autobus, kein Lastwagen, nicht einmal ein Lieferwagen hatte sich ihrer erbarmt. Sie tröteten gleichmütig zwischen den Automobilen einher und trösteten sich damit, daß diese bei dem immer wachsenden Verkehr allmählich auch nicht schneller vorwärts zu kommen vermochten als sie selbst.

Unter all diesem Volke wanderten auch Nies und Elin.

Sie hatten Peter heute morgen nicht noch einmal gesehen. Er hatte ihnen nur einen Zettel unter die Türschwelle geschoben. Nur ein paar Worte standen darauf. Beim Wirtshaus „Zum Trompeterschloßchen“ beginne die Rennstrecke, dort sei auch der Start. Dort sollten sie aufpassen, und auch er würde achtgeben — und da würden sie sich also hoffentlich vor dem Rennen noch einmal sehen!

Die beiden Mädels hatten die Hüte abgenommen, auf dem kurzen, hellen Blondhaar Elin und den rötlichen langen Locken Nies spielte die Sonne. Elin hatte den weichen Filzhut unter den Arm geklemmt, beide Hände in die Jackentaschen geschoben und den runden Halsragen der weißen Bluse geöffnet. So stiefelte sie nun daher. Den ganzen Betrieb hier fand sie herrlich. Sie kannte ihn zwar schon, aber er gefiel ihr doch auch immer wieder von neuem. Das Erwartungsfrohe berauschte sie, das Freudige in allem trug sie vorwärts — und nun zitterte heute noch in allen ihren Nerven das geheimnisvoll Betörende des großen Abenteurers! — Nies schritt mit hoch erhobenem Kopfe in ihrem sonderbaren, halb hüpfenden, halb schwebenden, auf alle Fälle äußerst anmutigen Bachstanzschritt einher. Ihr feines Näschen witterte spitz nach allen Seiten hin in die Luft. Sie mußte noch nicht ganz genau, ob ihr das gefiel, was sie erlebte. Aber auf alle Fälle nahm sie das Treiben hier ganz und gar gefangen.

Schon in kurzer Zeit fand sich ein Mann, der das anmutige Paar mit zu seinen übrigen Fahrtgenossen

— einem verärgerten Statklub — auf den Wagen lud! Elin fand sich sogleich mit Unbefangenheit und Liebenswürdigkeit in die Scherze und Huldigungen der Herren hinein. Aber ihre Gefährtin wurde dagegen mit einem Schläge stumm. Sie saß mit leicht zusammengekniffenen Lippen und einem sonderbaren Gesichtsausdruck auf ihrem hohen Plaze auf der Bank des offenen Wagens und achtete sorgsam darauf, daß der Herr, der links unter ihr saß, ja nicht ihrem feinen schmalen und ein wenig langen Fuße zu nahe kam. Nur ein einziges Mal lebte sie auf, nämlich da, als die Herren das Rennprogramm entfalteten und die Namen der Fahrer bekanntgaben. „Das ist mein Bruder“, sagte sie stolz, auf Peters Namen tippend. „Nummer 57 hat er!“ — „So, Ihr Herr Bruder fährt das Rennen mit?“ entgegnete einer der Herren andachtsvoll und warf ihr einen langen, bewundernden Blick zu. „Na, da wünsche ich Hals- und Beinbruch!“ — „Danke schön!“ Sie wurde vor Verlegenheit hochrot, als ihr nun auch die anderen Herren alle Hals- und Beinbruch wünschten.

„Hals- und Beinbruch!“ rief der ganze Statklub noch laut und lebhaft winkend zurück, als sie und Elin am „Trompeterschloßchen“ vom Wagen heruntergeklettert waren, um nach Peter Ausschau zu halten. Aber so sehr sie auch in dem Gewühl und Getriebe, das hier vor allem herrschte, spähten und spannten, nirgends ließ sich der Gesuchte entdecken.

„Nummer 57“ fragte einer von den Rennfahrern, der bereits die weiße Kappe trug: „Ich habe ihn nicht gesehen — schon bald seit einer Stunde nicht! Ich glaube, er fährt mit einem Wagen der Rennleitung noch einmal die Strecke ab!“ — „Schade“, versetzte sie, „Ich hätte ihn so gern vor dem Rennen noch einmal gesehen! Es ist nämlich mein Bruder! Bitte, grüßen Sie ihn schön von mir, wenn Sie können!“ — „Von mir auch!“ fügte Elin eilig hinzu. „Natürlich gern!“ versprach jener. Einen Augenblick lang, während sie noch immer in dem Gewühl, das mit jeder Minute dichter wurde, nach Peter suchte, ruhte sein Auge mit unaufdringlicher Bewunderung auf Elin. Sekundenlang wurde Elin furchtbar traurig unter seinem Blick. Sie sehnte sich so unendlich nach Peter. Jetzt, da sie so viel für ihn getan hatte — jetzt würde er sie vielleicht, nein, würde er sie bestimmt so anschauen, wie damals, als —

„Schade“, sagte sie im langsamen Weitergehen. „Ich hätte ihm ja so gern noch einen Kuß gegeben!“ — „War übrigens ein hübscher Kerl, der andere Fahrer.“

„So? — Weiß nicht!“ Elin drehte sich noch einmal herum. Der Rennfahrer stand noch genau auf demselben Fleck wie vorher, als sie mit ihm sprach. Er hatte ein schmales, braunes Gesicht und braune, sehr liebe und noch sehr junge Augen. Wie er bemerkte, daß Elin sich nach ihm umschaute, hob er plötzlich mit einem bedeutungsvollen Blick die Hand an die Lippen.

Elin wurde glutrot. Dann hob sie wie unter einem Zwang, ebenfalls die Hand, um sie an die Lippen zu führen. Sie war sich zwar bewußt, daß das eine ganz kleine Untreue gegen Peter war, aber sie konnte nicht anders, sie war einfach nicht imstande, anders zu handeln. — In das ernste Gesicht des jungen Mannes trat ein glückseliges Leuchten. Langsam glitt seine Hand wieder herab und lag auf seiner Brust. „Nummer 63 hat er!“ sagte Elin, langsam sich wieder umdrehend. — „Dann kommt er also nach Peter dran, wenn der die Nummer 63 hat!“ versetzte sie — „Nein, das ist nicht gesagt!“ belehrte Elin sie. „Bei so einem Rennen geht es nicht nach der Nummer. Es wäre zum Beispiel gut möglich, daß er zuerst drankäme — oder daß Peter und er gleich hintereinander abgelassen würden.“ — — — *

Die Olbersdorfer Rennstrecke war nicht übermäßig gefährlich. Ihre Tücke steckte in der großen Saarnadelkurve, die sich — steil aufsteigend — sogleich an die ziemlich lange und beinahe schnurgerade Anlaufstrecke ansetzte. Gleich nach der Steigung folgten der Saarnadelkurve in stetem Auf und Ab noch eine ganze Reihe von Rechts- und Linkskurven, aber keine von ihnen war so gefährlich und so schwierig wie die erste.

Elin wußte ganz genau, wo sie hinwollte. „Nur nicht an der Anfahrtsstrecke aufstellen!“ erklärte sie mit heller Stimme. „Da laufen die Kerls an einem vorbei, ohne daß man sie überhaupt richtig erkennen kann! — Wir gehen zum Ausgang der Saarnadelkurve. Da liegen oben im Walde so ein paar alte verwitterte Granitblöcke herum. Wenn man einen von denen erwische, da könnte man sich's drauf gemütlich machen und von dort aus alles fein übersehen.“

Die beiden Mädels hatten tatsächlich Glück; einer von den Granitblöcken, die dort oben im schütterten Walde verstreut waren, war noch frei! Zwar lag er gleich neben dem Stand des Würstchenverkäufers, und wegen der Geräusche, die aus dessen Bude kamen, mochte er bei den ersten Renngästen schlecht abgesehen sein, aber was scherte dies Elin und sie! Der nahrhafte Geruch hatte so etwas Anziehendes für die beiden. Kaum angelangt, ging Elin auch gleich, um für sich und ihre Gefährtin ein Paar Würste zu holen. — und dann standen sie auf ihrem Ausguck und schmauften. Elin hatte Recht gehabt. Sie hatten eine wunderschöne Uebersicht über die Rennstrecke.

Wenn die Räder und Wagen sich also gerade von der Schwierigkeit unten erholt hatten und in gewaltigem Schwung den Berg heraufkamen, so mußten sie hier, um nicht an Geschwindigkeit zu verlieren, möglichst mit Vollgas in die neue Kurve gehen. Eine ziemlich schwierige Geschichte! Aber abgesehen davon, daß man gleich hier nahebei die größten Aufregungen hatte, so vermochte man von hier oben aus beträchtlicher Höhe auch noch den unteren Teil der Rennstrecke, die Anfahrtsgerade, zu übersehen. Hier rasten die Fahrer los, um vor der Saarnadelkurve abzustoppen und dann oben ganz nahe bei sie und Elin vorbeizukommen. Man konnte also denselben Fahrer sowohl unten als auch oben beobachten.

Auch unten im Tale wimmelte die Straße von Menschen, die alle noch Plätze suchten. Das war zum Teil nicht ganz einfach! Nur ein, zwei Kilometer lang verlief der Straßenrand eben, aber da hatten es sich im und am Walde schon Tausende bequem gemacht. Aber nach der Saarnadelkurve zu, je mehr es ins Gebirge hinaufging, wurden die Böschungen der Straße immer höher und steiler, fast schien es unmöglich, daß Menschen auf ihnen Fuß fassen konnten. Dennoch hatten sich auch hier unzählige Menschen niedergelassen, die teils liegend, teils hockend oder auf Baumstümpfen, auf Feldstühlen, auf Erdvorsprüngen sitzend, fieberhaft auf den Beginn des Rennens warteten.

Ihre tropfenden Würstchen in der Hand, schauten Elin und sie in das Land hinein. Die Aufregung der Tausende lag ihnen in den Gliedern. Gespannt und mit klopfendem Herzen beobachteten sie, wie ganz allmählich Ordnung in das tausendfach lärmende und schreiende Durcheinander kam. Gendarmen, Polizisten in grün-grauen Uniformen mit gelben Binden am Arme schoben die Massen nach rechts und links ab. Nach und nach leerte sich die Straße. Die schwarzen Flecken auf ihr, die die Gruppen und Grüppchen der wimmelnden Menschenmassen bildeten, wurden seltener und seltener.

(Fortsetzung folgt).

urstag
 re alt
 hen Im
 a Ben ab
 Engländer
 in diesen
 hen. Nie
 berühmte
 80 Jahre
 in einer
 als endlich
 ereifstand,
 chen Uhr
 zu werden.
 mit dieser
 bei Fehler
 den. Aber
 Mangel
 diese Glöde
 em ständi
 leht war.
 ab... ein

Deutsch

Das Do
 abend noch
 halt und wu
 Baares, das
 ten Sätze 6:
 Das Do
 treffens Deu
 herein erwi
 doch die pol
 Spielen m
 Stillen a
 Das Fro
 päten Aben
 Troh de
 härker als
 nästen ist a
 Das Wetter
 alühend heif
 len die beid
 len aus. S
 Besicht pers
 Baworo
 Doppelfehler
 des Spieles
 Paar dank
 erste Spiel
 gleich. Seb
 len. Die E
 die dritte l

Die B-R

Das W
 Zeichen der
 ner. Die W
 tag auf der
 Einzelergeb
 Kampftage
 is die Leistu
 der „C“-Kl
 legenheit de
 konnten die
 dicti (U. I.
 Beim Start
 stolpern, all
 zu rechnen
 festes 100 m
 ein herdo
 Laufens sch
 tern und h
 Zielband zu
 Frontlauf, 1
 2:06,8 für 8
 Reforde. U
 Die 400 m
 ist das K
 len! Auch
 in 17,3 Se
 tielen an U
 In der
 mit 44 Pu
 den Frauen
 folgten Zie
 Das erstma
 Erfolg. 13
 zuholen, da

Männer
 100 m:
 ewne, 12,4
 200 m:
 Sel., 3. Op
 400 m:
 56,6 Sel., ?
 800 m:
 Sel., 3. D
 Besse (U.S.)
 1500 m:
 4:29,2, 3. ?
 5000 m
 (Weber), 17
 10 000
 rachowice)
 110 m
 (Sel.), 19
 400 m
 54,8 Sel.,
 4x100
 Union Sour
 4x400
 U. S. 4:00,
 Hochsp
 (Zjedn.) 1
 Weissh
 Schmidte
 Dreisp
 (Star.), 11
 (U.S.) 11,86

Die richtige Antwort. Herr und Frau Keller sitzen am Wasser und angeln jeder für sich. Ein unbekannter Herr kommt vorüber, bleibt stehen, sieht eine Weile zu und wendet sich dann fragend an Herrn Keller: „Was für Fische angeln Sie? Sagen Sie schon lange hier? Wie geht der Fischfang? Ist es nicht auf die Dauer etwas langweilig, hier herumzusitzen? Verkaufen Sie die Fische, oder essen Sie sie selber?“ Da wendet sich Frau Keller um und sagt: „Mein Mann ist taubstumm!“ „Oh, Verzehrung.“ sagte der Fremde, „aber dann können Sie mir vielleicht sagen, meine Dame, was Sie angeln? Sind Sie schon lange hier? Wie ist der Fischfang, usw.“ Da aber wendet sich Herr Keller um und sagt: „Meine Frau ist auch taubstumm!“ — Und in ungestörter Ruhe konnte sich jetzt das Ehepaar Keller seiner friedlichen Beschäftigung hingeben.

Treibstoff! „Du, sieh mal da den alten Angelfmann, findest du nicht auch, daß der für sein Alter noch sabelhaft laufen kann?“ „Stimmt! Aber das ist ja auch erklärlich. Sein Schwager hat ihm mal ein Stück Treibriemen geschenkt und davon trägt er seitdem die Schuhsohlen.“

Das Beispiel. Der Mathematiklehrer erklärt seinen Schülern: „Ein Maurer richtet eine Wand in zwölf Tagen auf. Zwölf Maurer brauchen für dieselbe Arbeit demnach nur einen Tag. Wer von euch kann mir ein ähnliches Beispiel nennen?“ Melbet sich der kleine Karl und sagt: „Ein Schiff fährt in sechs Tagen von Bremen nach Amerika. Sechs Schiffe brauchen demnach für dieselbe Reise nur einen Tag.“

HUMOR

Bei der Wehrversammlung war es. Einer der Wehrpflichtigen wurde gefragt, wo er arbeite.
 „Bei einer Wasserleitung, Herr Unteroffizier!“
 „So!... Und sind Sie selbständig?“
 „Nein, ich bin verheiratet!“



Satirisch

„Es ist nicht zu leugnen, daß ihr Männer die Stärkeren seid, aber wir Frauen haben Liebreiz und Anmut.“

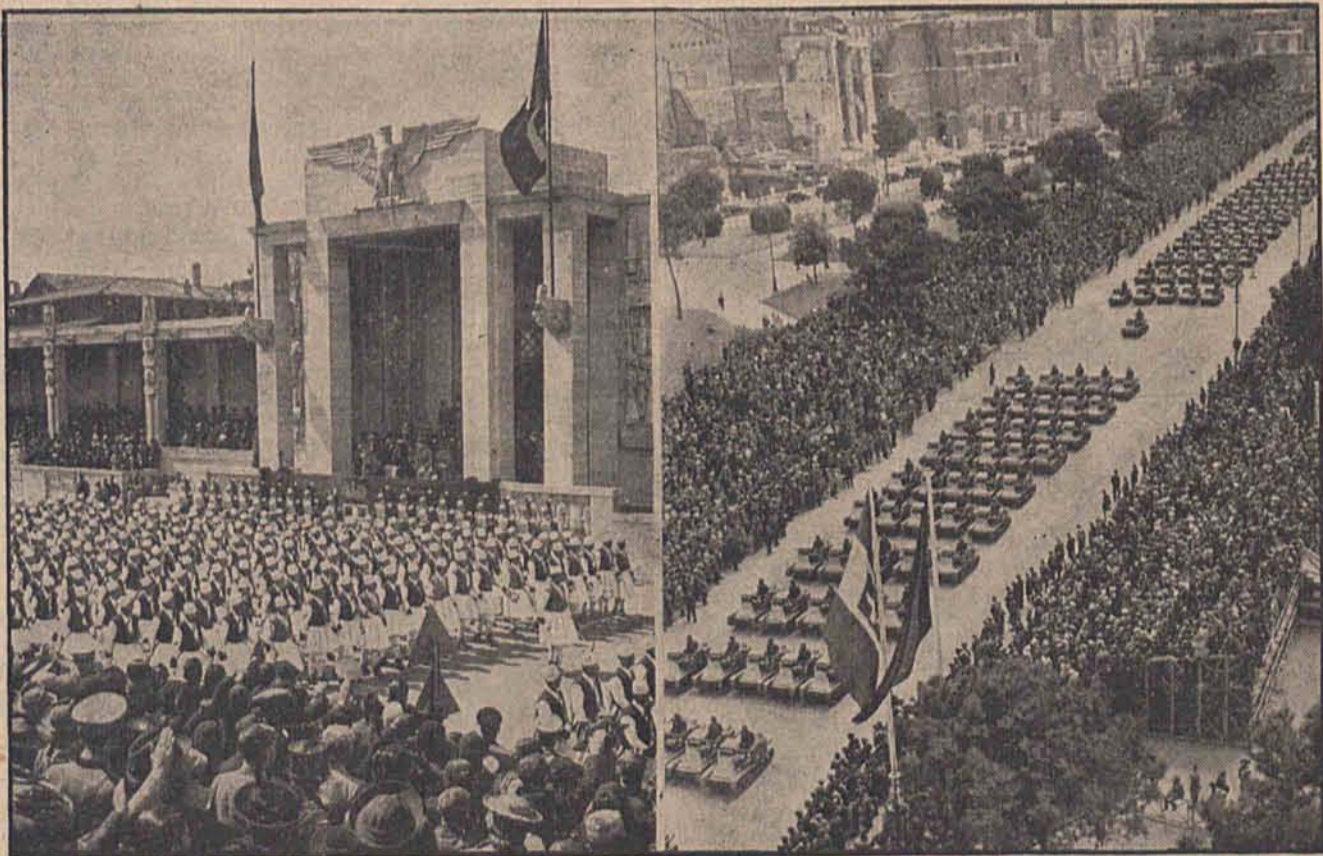
Die hübsche Witwe. „Raten Sie mal, wie alt ich bin!“ lächelte die Witwe. Der junge Mann zögert mit der Antwort.

„Aber Sie müssen es doch ungefähr schätzen können!“ meinte die hübsche Frau.
 „Das ist nicht so einfach!“ sagte der junge Mann. „Ich weiß nämlich nicht, soll ich Sie zehn Jahre jünger schätzen wegen Ihres Aussehens, oder zehn Jahre älter wegen Ihrer Klugheit!“

Ein trefflicher Vorschlag. „Glaube mir, mein Junge“, sagte der reiche Onkel Karl, „es ist viel schwerer, ein großes Vermögen zu verwalten, als es zu erwerben!“
 „Dann will ich Dir einen Vorschlag machen, Onkel“, meinte der Nefte, „gib du mir dein Vermögen in Verwaltung und erwirb du dir ein neues!“

Alles besetzt. Zwei Damen stehen in der überfüllten Straßenbahn dicht nebeneinander. Die eine Dame hat ihren Hund bei sich. Die andere Dame sagt zu ihr: „Nehmen Sie gefälligst Ihren Hund auf die andere Seite, ich fühle bereits, wie ein Flöckchen an meinem Bein heraufkrabbelt!“
 Da ruft die andere Dame ihren Hund: „Komm, Waldbi, die Dame hat Flöhe!“

Unzerreißbar. Der Kunde steht prüfend vor einem Posten Strümpfe.
 „Unsere Ware ist unzerreißbar!“ lobt der Chef und ruft einen Angestellten herbei.
 „Herr Arnold, ziehen Sie doch mal ganz fest oben und unten an diesem Strumpf und versuchen Sie, ihn zu zerreißen!“
 Der junge Mann nimmt den Strumpf zögernd in die Hand und flüstert seinem Chef zu: „Wollen wir kaufen oder verkaufen?“



Bilder vom „Tag des Heeres“ in Rom

Originalaufnahmen von der glänzenden Truppenparade am 9. Mai, der als „Tag des Heeres“ staatlicher Feiertag ist. Links: Albanien ist bei der Parade zum erstenmal durch 600 Mann der neuen königlichen Leibgarde vertreten, die hier an der Königsträbüne vorbeimarschieren. Rechts: Tanks im Vorbeimarsch auf der Via dell' Imperio.

Verantwortlicher Schriftleiter Horst Egon Markgraf. Druck: Verlagsgef. „Libertas“ m. b. S., Petrikauer Str. 86.